

Bersprechstelle Nr. 22.

Die „Sächsische Elbzeitung“ erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Die Ausgabe des Blattes erfolgt tags vorher Nachm. 4 Uhr. Abonnementspreis vierteljährlich 1 Mk. 50 Pf., wöchentlich 1 Mk., ein monatlich 50 Pf. Einzelne Nummern 10 Pf.

Alle kaiserl. Postanstalten, Postboten, sowie die Zeitungsträger nehmen Bestellungen auf die „Sächsische Elbzeitung“ an.

# Sächsische Elbzeitung.

## Amtsblatt

für das königliche Amtsgericht, das königliche Hauptzollamt und den Stadtrat zu Schandau, sowie für den Stadgemeinderat zu Hohnstein.

Mit „Anfrisiert. Sonntagsblatt“.

Mit humor. Beilage „Seifenblasen“.

Mit „Landwirtschaftl. Beilage“.

Tel.-Adr.: Elbzeitung.

Inserate, bei der zweiten Beilage d. Bl. von großer Wirkung, sind Montag, Mittwoch und Freitag bis spätestens vormittags 9 Uhr aufzugeben. Preis für die gespaltene Corpusspalte oder deren Raum 12 Pf. (tabellarische und komplizierte nach Vereinbarung).

„Kingsamt“ unterm Strich 80 Pf. bis Belia.

Bei Wiederholungen entsprechender Abtatt.

Inseraten-Kannakmerken: In Schandau: Expedition Zausenstraße 184, in Dresden und Leipzig: die Annoncen-Bureau von Haasenstein & Vogler, Inhablerbank und Rudolf Hoff, in Frankfurt a. M.: G. S. Daube & Co.

Nr. 130.

Schandau, Sonnabend, den 10. November 1906.

50. Jahrgang.

## Stadt-Sparkasse zu Schandau.

Geöffnet für Ein- und Rückzahlungen Mittwochs und Sonnabends von 9-12 Uhr vormittags und überdies für Einzahlungen täglich von 2-4 Uhr nachmittags. Zinsfuß 3 1/4 % vom 1. Januar 1907 ab 3 1/2 %.

### Amtlicher Teil.

Die Anmeldung für den nächsten Aufnahmetermine in die Soldatennaben-Erziehungs-Anstalt in Kleinstruppen zu Oestern 1907 hat bis Ende Dezember 1906 bei den Bezirkskommandos zu erfolgen.

Zur Aufnahme berechtigt sind die Söhne gut gebilter Unteroffiziere und Soldaten der königlich sächsischen Armee, welche zu Oestern 1907 konfirmiert werden. Knaben, welche voraussichtlich späterhin zum Militärdienst ungeeignet sind, werden nicht aufgenommen. Auch werden bei der Auswahl solche Knaben bevorzugt, welche am 1. April 1907 das 14. Lebensjahr vollendet haben.

Die Jüglinge der Anstalt in Kleinstruppen werden in der Regel nach einem Jahre in die Unteroffiziersvorschule in Marienberg überführt, aus letzterer nach 2 Jahren in die dortige Unteroffizierschule versetzt und aus dieser nach weiteren 2 Jahren in die Armee eingestellt.

Die Erziehung und Ausbildung in allen drei Anstalten ist völlig kostenfrei.

Die vollständigen Aufnahmebedingungen können bei jedem Bezirkskommando entnommen werden.

Dresden, den 6. November 1906.

Kriegsministerium, Allgemeine Armee-Abteilung.

### Versteigerung.

Donnerstag, den 15. November 1906, vorm. 10 Uhr sollen in Lichtenhain in dem als Versteigerungstotal bestimmten „Gasthof zum Erbgericht“

2 Vertikos, 2 Sofas, 1 Kleiderschrank, 4 verschied. Tische, 2 Armstühle, 6 Stühle mit Plüschbezug, 6 Stühle mit Rohrlehne, 1 Klappstuhl, 1 großer Spiegel mit Konsole, 1 Paneel und 1 Zink-Badewanne

gegen Barzahlung versteigert werden.

Schandau, am 8. November 1906.

Der Gerichtsvollzieher des königl. Amtsgerichts.

### Nichtamtlicher Teil.

#### Politische Rundschau

##### Deutsches Reich.

Der Kaiser ist am Mittwoch nachmittag zu einem mehrtägigen Jagdbesuche beim Fürsten zu Eulenburg in Liebenberg, dem ehemaligen Botschafter in Wien, der bekanntlich zu den Vertrauten des Kaisers zählt, eingetroffen. Bei den am Donnerstag und Freitag in Lehlingen abgehaltenen Hofsjagden hatte der Kaiser den Kronprinzen mit seiner Vertretung beauftragt. Der soeben abgestattete jüngste Besuch des Monarchen in Liebenberg weckt unwillkürlich die Erinnerung an seinen folgenreichen Aufenthalt in Liebenberg im Herbst vor 12 Jahren, im Oktober 1894, denn unmittelbar darauf erfolgte die gleichzeitige Verabschiedung des Reichskanzlers Grafen Caprivi und des preussischen Ministerpräsidenten Grafen Eulenburg. Die gegenwärtige ministerielle Situation in Berlin ist aber dieselbe wie beim Abgange Caprivis und Eulenburgs und vielfach werden daher auch von dem jüngsten Liebenberger Ausfluge des Kaisers wichtige Entscheidungen erwartet, ob mit Recht, das wird sich ja in den nächsten Tagen zeigen. Zu der schwebenden inneren Krisis hat übrigens seit einigen Tagen nichts neues mehr verlautet; lediglich ist die Nachricht zu verzeichnen, daß der Landwirtschaftsminister v. Podbielski noch immer lebend sein soll und daß er sich daher von Berlin auf sein Gut Dallmin zurückbegeben hat.

In Sachen der Fleischnot sind noch immer keinerlei Maßnahmen der Regierung behufs möglicher Beseitigung dieses in den weitesten Volksschichten schwer empfundenen Uebelstandes zu verzeichnen. Neuerdings ist nun auch die Berliner Fleischversorgung dem Landwirtschaftsminister mit einer geharnischten Resolution auf den Leib gerät, in welcher direkt sofortige Maßnahmen zur Deffnung der Grenzen gefordert werden und in der Herr v. Podbielski erjucht wird, über den Zeitpunkt dieser Maßnahmen Bescheid zu erteilen. Ob sich „Poddy“ mit diesem Bescheid befehlen wird?

##### Oesterreich-Ungarn.

Die Wahlreformfrage im österreichischen Abgeordnetenhaus kann wieder einen Fortschritt verzeichnen, am Mittwoch genehmigte das Haus den Dringlichkeitsantrag Gehmann auf sofortige Vornahme der zweiten Lesung der Wahlreform mit 227 gegen 46 Stimmen; dann provozierte die Schönererpartei große Tumultszugaben.

Die neuen Ausgleichsverhandlungen zwischen Oesterreich und Ungarn werden voraussichtlich noch im laufenden Jahre zu einem befriedigenden Abschlusse gelangen, obwohl noch immer Schwierigkeiten zu überwinden sind.

##### Frankreich.

In Frankreich hat sich das neue Ministerium Clémenceau durch das ihm bei seinem parlamentarischen Debut von der Deputiertenkammer mit großer Mehrheit bewilligte Vertrauensvotum zunächst fest in den Sattel gesetzt. Wie lange es sich in demselben zu erhalten vermag, das wird wesentlich von den Taten der neuen Regierung abhängen.

Der in Paris eingetroffene König von Griechenland stattete am Mittwoch dem Ministerpräsidenten Clémenceau einen offiziellen Besuch ab, bei dem auch der Minister des Auswärtigen Pichon zugegen war.

In Tanger sind jetzt mehrere französische Kriegsschiffe unter dem Kommando des Admirals Comman vorintat. die den Genuatunungsforderungen

Frankreichs wegen der französisch-marokkanischen Zwischenfälle der letzten Zeit Nachdruck verleihen sollen.

##### Rußland.

In Rußland werfen die bevorstehenden Neuwahlen zur Reichsduma ihre Schatten voraus. Der Gehilfe des Ministers des Inneren, Kryshanowsky, ist mit der Feststellung der mutmaßlichen Duma-Kandidaten beschäftigt, die der Regierung nicht genehmen Kandidaten sollen, wie verlautet, nach echt russischer Manier, durch die Einleitung eines Gerichtsverfahrens oder auf administrativem Wege beseitigt werden. Um das zu erleichtern, wird eine neue Erklärung des Wahlgesetzes durch den Senat in Aussicht genommen, nach der neben den vor Gericht Gestellten auch die auf administrativem Wege Verfolgten für nicht wahlberechtigt erklärt werden. Diese Maßnahmen verfolgen den Zweck, zu erreichen, daß die Duma mindestens zwei bis drei Monate nicht aufgelöst zu werden braucht. So lautet die offizielle Begründung des Vorgehens, das vernünftlich mit Ansehensplänen zusammenhängt. Von der Partei der „friedlichen Erneuerung“ ist an die Wählerschaft ein Aufruf gerichtet worden, in welchem die Notwendigkeit einer energischen Bekämpfung der altrussischen reaktionären Partei wie der linksradikalen Parteien betont wird.

Zimmer wieder werden von den verschiedensten Punkten Rußlands Nachrichten gemeldet, so aus Moskau und Zetatorinosslaw.

Zwanzig mit Gewehren bewaffnete Räuber unternahmen in Tiflis einen Angriff auf eine 42000 Rubel mit sich führende, von vier Soldaten und einem Postboten begleitete Geldpost. Sie beschossen den Transport aus dem Hinterhalt. Den Soldaten gelang es jedoch, die Post in Sicherheit zu bringen, ohne daß einer von ihnen verwundet wurde. Die Angreifer suchten durch einen Paß das Weite; sie ließen eine Bombe auf dem Plage des Ueberfalls zurück.

##### England.

Die englische Marine hat nun auch eine größere Mannschafstmeuterei gehabt, jenseits des Kanals braucht man also durchaus nicht so spöttisch auf die mangelhafte Disziplin in der russischen Flotte zu blicken. Der Schauplatz der mehrtägigen Meuterei war Portsmouth, wo die Matrosen und Heizer mehrerer Kriegsschiffe revoltierten, nachdem ihnen hierbei die Matrosen in der Marinekaserne vorangegangen waren. Der Anlaß der Revolte war ein geringfügiger, doppelt bemerkenswert ist es darum, daß sie so rasch einen solchen Umfang annehmen konnte. Unter den in Portsmouth eingezogenen Reservisten der Flotte herrscht ebenfalls eine drohende Stimmung. Die Portsmouther Vorgänge haben in ganz England einen ungemein niederschlagenden Eindruck gemacht, weil überall im britischen Volke die Disziplin der Flotte als über jeden Zweifel erhaben galt. Die eingeleitete Untersuchung wird streng geheim geführt.

##### Amerika.

Die am Dienstag in der nordamerikanischen Union vollzogenen Erneuerungswahlen zum Kongress und zu den Gouverneurposten haben den Sieg der republikanischen Partei ergeben. Doch sind die republikanischen Stimmen beträchtlich zurückgegangen, auch haben die Demokraten eine größere Anzahl von bislang republikanischen Wählern erobert. Die republikanische Mehrheit im neuen Repräsentantenhaus dürfte etwa 70 Stimmen groß sein, bisher betrug sie 114 Stimmen.

#### Lokales und Sächsisches.

Schandau. Diejenige Freistelle an der Fürstenschule St. Afa zu Meißen, deren Verleihung der Stadt Schandau zusteht, wird voraussichtlich Oestern 1907 frei. Gesuche um diese Freistelle, bei deren Verleihung in erster Linie Kinder von Mitgliedern der Stadtgemeinde Schandau zu berücksichtigen sind, können bis zum 15. Dezember dieses Jahres bei dem Stadtrate zu Schandau eingereicht werden.

Der gestern abend im Gegenbarth'schen Stablisement stattgefundene Vortrag des Herrn Kapitän a. D. Nabenhorst über „Die Karstlandschaften und ihre Höhlen“, mit welchem der hiesige Gewerbeverein seine diesjährige Vortragssession eröffnete, war sehr gut besucht. Mit Rücksicht auf den teilweise mangelhaften und das Verständnis der Ausführungen erschwerenden Rhetorismus des Vortragenden geben wir hier die Ausführungen desselben im Auszuge nochmals wieder: „Während meines 1 1/2 jährigen Wohnens in Miramar bei Triest lernte ich den Karst mit seinen Bewohnern und Merkwürdigkeiten auf vielen Fußwanderungen genau kennen. Die eigentümliche Steinformation, welche man nach dem Karste benannt hat, erstreckt sich über ganz Südeuropa. Der Karst selbst ist zirka 8000 Quadratkilometer groß, liegt zwischen Görz und Fiume, Capodistria und Laibach. Er ist ein Ausläufer der Julischen Alpen, eine 350 Meter hohe Hochebene, von Gebirgswällen eingeschlossen, aus welchen sich Spigen bis zu 1800 Meter erheben. Man unterscheidet den nördlichen bewaldeten Teil, den südlichen fruchtbaren Teil und den eigentlichen Karst, auf dem sich keine Tagwässer bilden können infolge des zerborstenen Kalkgesteines. Im eigentlichen Karste trifft man kreisförmige Einsenkungen, Dolinen, die die Blumentöpfe des Karstes genannt werden, deren Fortsetzung oft eine Höhle bildet. Entsprechend der verschiedenen Lage weicht das Klima in den verschiedenen Teilen sehr ab, nur der zeitweise kalte Nordsturm, die Bora, ist gemeinsam. Der steinige Boden ist porförmig mit Eichen und anderen Bäumen bestanden und viele Alpenpflanzen gedeihen. Wild ist gahreich und im Osten sind Bären noch Standwild; die Gewässer enthalten viel Fische. Die Einwohner sind Slowenen, sie sprechen einen kroatischen Dialekt; unter ihnen hat sich ein Volksstamm, die Zitschen, erhalten, die den Rumänen verwandt sein sollen, und im Tale von Gottschee liegt eine rein deutsche Sprachinsel. Die Slowenen besitzen das Land bis zum Meere und nur die wenigen Küstenstädte sind teilweise italienisch. Eine eigene Tracht haben sie nicht mehr, ebensowenig besondere Tänze. Die Kleidung der Frauen ähnelt derjenigen unserer Wendinnen in der Lausitz. Aus der Ferne gewähren die Dörfer, aus zusammenstehenden, um den Kirchturm gruppierten Häusern bestehend, welche mit Obstbäumen umgeben sind, einen netten, sauberen Anblick. Aber die Straßen werden von Abfällen bedeckt, welche nur der Regen entfernt. Eigentümliche Schornsteintöpfe, welche dem Fremden durch ihre Vielgestaltigkeit auffallen, überragen die Dächer. Das Familienleben der Slowenen spielt sich auf den Herden in ihren Rüden ab; auch in den Gasthäusern sammeln sich des abends Einzelne wie Fremde um dem lodernen Herdfeuer unter weitem Rauchfange. Der Reichtum des Karstbauern besteht in Vieh und Grundbesitz, aber sein Einkommen richtet sich hauptsächlich nach dem Ertrage seiner Weinberge, wenn er nicht als Handwerker, Händler oder Fischer einen Nebenerwerb hat. Der Weinbau liegt sehr darnieder, da die Rebblaus auch hier gewüftet. Der

Karstbauer ist arm, ihm fehlt bares Geld; er wohnt ärmlich und kleidet sich so, aber zu hungern braucht er nicht. Jeder gönnt sich täglich zwei warme Mahlzeiten, wobei Fleisch und Speck nicht fehlen darf und Polenta die Stelle des Brotes vertritt. Del wird statt Butter verwendet. Da alle Niederschläge im Gestein versinken, müssen sie in Zisternen gesammelt werden; aber selten reichen sie für den Bedarf aus und dann müssen die Frauen nach Wasser suchen. Trotz des römisch-katholischen Glaubens sind die Bauern überzeugt, daß in den Höhlen der Dolinen Geister ihren Wohnsitz haben, deshalb suchen sie die Eingänge zuzuschütten. Seit 50 Jahren ist die Regierung bestrebt, das Land planmäßig aufzuforschen, wobei sie von den Einwohnern kaum unterstützt wird. Wie der ganze Süden Europas, hat auch der Karst eine sehr bewegte Vergangenheit gehabt, die ihre Spuren in Form zahlreicher Ruinen zurückgelassen hat. Jedes Zeitalter ist noch nachzuweisen. Aus der vorrömischen Zeit stammen die Steinringwälle auf Berggipfeln, Grabstätten, nach denen noch viele Berge den Namen haben. Aus der Römerzeit trifft man die Römertürme über das Land verstreut, die später auch zu anderen Befestigungen benutzt wurden. Dann drangen die Slaven ins Land, setzten sich auf den Bergen fest, wo sie in den Tabors ihre Toten begruben. Unter Karl dem Großen, der die Slaven zum Christentum zwang, bauten deutsche Ritter Burgen und Schlösser, die noch heute teilweise stehen. Die Neuzeit machte sich in den Städten durch maschinelle Industrie geltend, je nach der Lage hat sie sich verschiedener Gegenstände bemächtigt, aber alle Fabriken suchen für Export zu arbeiten. Die Hauptstadt des Landes Triest sieht hier an erster Stelle, welche lange Zeit mit Venedig nicht konkurrieren konnte, bis Venedig zu Italien kam. Ob Triest durch die neuen Bahnen und bewilligten Gasbauten einen Aufschwung nehmen wird, läßt sich nicht voraussagen; dies wird die Zeit lehren! Viel Sehenswertes giebt es für den Fremden in Triest nicht, wenn man das wundervolle Schloß Miramar bei Triest nicht dazu rechnet. Die eigentliche Merkwürdigkeit des Karstes ist in den unzähligen Höhlen zu suchen, welche dem Lande das Aussehen eines riesigen Schwammes geben. Sie sind so zahlreich, daß in vielen Dörfern zu jedem Hause eine Höhle gehört, daß man auf den Quadrat-Kilometer zirka 5 Höhlen rechnen kann. Sie haben seit Jahrtausenden für Tiere und Menschen als Wohnungen gedient, wie die Knochenfunde in ihnen beweisen. Aber auch in den Höhlen, die ewige Nacht füllt, hat sich eine Flora angesiedelt, bestehend aus Pilzen, Moosen und Algen, neben einer Fauna, die einzig in der Welt dasteht. Neben Krustentieren, Schalthieren und Fischen besteht sie aus blinden Insekten und als Hauptstück dem merkwürdigen Alm, einem Molch ohne Augen, Proteus aganorsis. Ueber die Art der Entstehung der Höhlen besand man sich lange Zeit im Zweifel. Jetzt weiß man, daß sie nicht durch Reibung der Gewässer am Gestein entstanden, sondern durch das chemische Auflösen des Felsens. Hierdurch bildeten sich Höhlräume, in die die Tagwässer versinken und in weit verzweigte Tunnel dem Meere zustießen. So kennt man von zirka 60 Flüssen und Bächen ihren Verlauf nicht. Aber das Wasser zerfließt nicht bloß, sondern es baut auch in den Höhlräumen auf, wenn es verdunsten kann. Es bilden sich dann Tropfsteine, an der Decke als Zapfen, auf dem Boden als Regal, die wachsen, bis sie sich zu Säulen vereinigen. Die Ausdehnungen der Höhlen sind sehr verschieden und dementsprechend gestaltet sich ihre Erforschung mehr oder weniger schwierig, namentlich wenn Flüsse und Seen sie ausfüllen. Die vielen Hilfsmittel, darunter auch zerlegbare Boote, welche eine Höhlenfahrt voraussetzen, machen das Höhlenforschen kostspielig. Leherreich ist die Schilberung, die Herr Ingenieur Lindner von seiner Fahrt in einen Einsturzschacht entwirft, der nach 340 Meter in einen 90 Meter hohen Dom führte, beim Dorfe Trebic bei Triest. Es gibt drei große Gewässer, welche teils einen offenen, teils einen Tunnellauf durch Höhlen haben. Das größte davon ist die Nela. Sie entspringt am Fuße des Pleto, einem 1500 Meter hohen Berge, durchfließt ein offenes Tal 26 Kilometer lang, um bei dem Dorfe St. Canzian in eine schroffe Felswand zu treten und sich brausend und donnernd durch eine Reihe hoher nächtlicher Höhlen zu ergießen. Erst nach 40 Kilometern in der Luftlinie kommt sie vermutlich beim Dorfe St. Giovanni am Adriatischen Meere als ein sanfter, schiffbarer Strom aus einer Felswand zu Tage. Diese Höhlen und Hallen wurden von der Sektion Triest des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereins planmäßig mit großen Kosten erforscht. Man folgte dem toben den Flüsse auf Booten zirka 1 1/2 Kilometer in die schwarze Nacht. Eine zweite höhlenreiche Gegend ist der Lauf der Nalbach, welche aus dem merkwürdigen temporären, zirka 80 Quadratkilometer großen Birknisee entspringt. Der Boden des Sees ist sehr merkwürdig, weil unter ihm große Höhlen und Tunnel liegen, die sein Wasser aufnehmen, wenn die Zuflüsse sich verringern, bis er ganz trocken liegt. Seine Ufer sind sehr belebt, denn 21 Kirchen, 9 Dörfer, 2 Schlösser und mehrere Ruinen einstiger Raubburgen, wie Carlowitz, Stegberg, Thurnlad u. liegen hier. Der Nalbach verschwindet bei Rakel und mündet als Nalbach im Planinatale in die Unz. Der dritte merkwürdige Fluß ist die Polk. Sie entspringt bei Parje an der ungarischen Grenze, durchfließt ein 18 Kilometer langes Tal, stürzt sich in die Adelsberger Grotte, kommt als Unz zu Tage, durchfließt den Planinatessell, verschwindet wieder in der Höhle Postenami und erscheint dann als Nalbach bei Oberlaibach aus einem Einsturze. Die Adelsberger Grotte ist das ausgedehnteste Höhlensystem auf der Welt. Ihre bekannten Gänge haben eine Länge von 12 Kilometern und enthalten alle Merkwürdigkeiten, welche in Wasser- und Tropfsteinhöhlen angetroffen werden. Da sie an einer Bahnstation liegt, ist sie auf der ganzen Welt bekannt. Eine Kleinbahn fährt durch einen Teil der Gänge und 50 Bogenlampen mit 10 000 Nalbachlampen erleuchten ihre Räume. Unter den vielen Tropfsteingebilden heben sich einige durch ihre besondere Gestalt hervor, wie: das Zelt, die gestürzte Säule, der Vorhang

und der Brillant. Einzelne Räume erreichen Durchmesser bis zu 200 Metern bei einer Höhe von 80 Metern. In der weiteren Nähe des Polklaufes liegen noch viele große Höhlen, darunter Cerna Jama, Schwarze Grotte, mit drei Höhlengängen, die zu den einzelnen Domen führen, welche mit ganz eigentümlichen Tropfsteinlegeln besetzt sind. Vor allem aber ist das Höhlenschloß Zwegg bemerkenswert, welches in der Höhlung in einer 200 Meter hohen Felswand liegt. Diese Höhlung bildet den Zugang zu drei übereinander liegenden Höhlengängen, in die man nur sehr schwer mit Leitern gelangen kann. Es gibt noch mehrere Höhlenschlösser im Karste. Berühmt ist das im Osten von Triest gelegene Höhlenschloß Cernikal. Der Karst ist so voller Höhlen, daß viele unbeachtet bleiben und nur den Bewohnern, namentlich den Hirten bekannt sind, aber das wildromantische der Wasserhöhlen im Karstgebiete bei St. Canzian, die bilberreichen Tropfsteingebilde der Höhlen bei Adelsberg werden von keiner dieser zahlreichen Grotten erreicht. Eine große Anzahl bunter Lichtbilder sollte das Thema erläutern.

Wir verweisen darauf, daß heute Sonnabend, den 10. November nachmittags 2 Uhr in der Bürgerschule der letzte diesjährige öffentliche Impfsternin abgehalten wird.

Im Hotel Elysium gelangt heute Sonnabend, sowie Sonntag und Montag ein hochfeines Voctier aus dem Hofbrauhaus Dresden zum Ausfluß. Hierbei werden delikate Voctwürstchen zum Preise von 25 Pfg. für das Paar verabreicht.

Wir weisen an dieser Stelle nochmals auf das am Sonntag, den 11. d. M. stattfindende Gastspiel des bestrenommierten Jahn'schen Ensembles hin. Die beiden Vorstellungen, nachmittags 4 und abends 8 Uhr, sind so gut gewählt, daß jeder Geschmacksrichtung Rechnung getragen wird. Auch der verwöhnteste Theaterbesucher wird von den Leistungen der aus 20 Personen bestehenden Gesellschaft befriedigt werden.

Der Verband Krippen und Umg. des Wohltätigkeitsvereins Sächsischer Festschule hält am Sonntag, den 11. November nachm. 1 Uhr im Gasthof „zum Deutschen Kaiser“ in Krippen seine diesjährige Warenverlosung ab. Der Reinertrag derselben wird bekanntlich zu einer Christbescherung armer hilfsbedürftiger Familien und deren weiteren Unterstützung verwendet. Nach der Verlosung findet Ball statt. Die Zeichnungliste gelangt in der nächsten Nummer zur Veröffentlichung.

Am kommenden Montag, den 12. November hält die priv. Schützengesellschaft zu Schandau ihren diesjährigen Königssball ab.

Der Männergesangsverein „Liederkrantz“ feiert am Dienstag, den 13. November in den Räumen des hiesigen Instrumental-Konzert, Tafel und Ball.

Die Anmeldung für den nächsten Aufnahmetermin in die Soldatenknaben-Erziehungsanstalt in Kleinstuppen zu Oßern 1907 hat bis Ende Dezember 1906 bei den Bezirkskommandos zu erfolgen.

Die Jagdsaison steht im Monat November auf ihrer Höhe. Vom 15. d. M. ab beginnt nach dem sächsischen Jagdgesetz auch die Abschusszeit für Flegel- und Krammetvögel. Es gibt dann in Sachsen überhaupt kein jagdbares Wild mehr, das nicht erlegt werden dürfte. Doch bereits einen Monat später wird dies anders. Vom 1. Dezember ab dürfen sowohl in Sachsen als auch in Preußen die Rehjäger nicht mehr geschossen werden, und am 15. Dezember tritt auch das weibliche Rehwild wieder in Schonung.

Zur Beseitigung der bisherigen Unsicherheit in der Schreibweise des Ortsnamens Jauderode (Jaukerode, Jauderoda, Jaukeroda) im amts-hauptmannschaftlichen Bezirke Dresden-Albstadt wird durch das königl. Ministerium des Innern bestimmt, daß für diese Ortschaft künftig die Schreibweise Jauderode ausschließlich anzuwenden ist.

Das größte Fernsprechanlage der Welt. In Hamburg vor dem Dammtor wird im nächsten Jahre ein neues Hauptfernprechanlage dem Verkehr übergeben werden. Dieses Amt, das alle bisher auf sechs einzelne Stadtämter verteilte Fernsprechanlagen aufnehmen soll, ist mit 80 000 Teilnehmern das größte Vermittlungsamt der Welt. Bisher ist man nirgends über 25 000 bis 30 000 Teilnehmer hinausgegangen.

Zur Uebertrittsbewegung. Nach einer vom Pfarrer Schneider in Elberfeld auf Grund amtlicher Ermittlungen aufgestellten Statistik sind in Preußen während der Jahre 1894 bis 1904 47 690 Personen von der katholischen zur evangelischen Kirche übergetreten und 4132 von der evangelischen zur katholischen Kirche. Das ergibt einen Ueberschuß zugunsten der evangelischen Kirche von 43 558 Personen. In ganz Deutschland sind von 1890 bis 1904 von der katholischen zur evangelischen Kirche 76 239 Personen übergetreten, umgekehrt 10 091. Der Ueberschuß zugunsten der evangelischen Kirche beträgt 66 148.

Schmikka. In fröhlichster Stimmung trafen am Mittwoch nachmittags nach 5 Uhr die wanderlustigen Mitglieder der Gebirgsvereinsortsgruppe Schandau in unserm Elborte ein. Sie waren alle hoch erfreut, eine so interessante Schrammsteinwanderung unter kundiger Führung zurückgelegt zu haben, weshalb auch gar bald im Gasthaus zur Mühle eine fröhliche Tafelrunde veranstaltet und an derselben die Erlebnisse auf dieser Wanderung über Berg und Tal zum Besten gegeben wurden. Es sei erwähnt, daß es meist ältere resp. ergraute Mitglieder waren, die an diesem Vereinsausflug teilgenommen und somit volles Verständnis für die prompte, abwechslungsreiche Führung des erprobten Bergführers, Herrn Ernst Hering aus Schandau, hatten. Deshalb ergriff auch der Vorsitzende dieser Ortsgruppe, Herr Müller, an der Tafelrunde das Wort, um im Namen der zahlreichen Teilnehmer Herrn Hering den besten Dank für die Führung auszusprechen. Zur Begrüßung der Schandauer Gebirgsvereinsmitglieder fanden sich auch hiesige Mitglieder ein, welche der Ortsgruppe Schandau für ihr frisches Vorgehen volle Hochachtung zollten, ihren Dank für den Besuch aussprachen und noch den Wunsch hegten, daß die Schandauer Gebirgsvereinsmitglieder unter ihrem

rührigen Vorsitzenden und den Vorstandsmitgliedern auch fernerhin in derselben angebahnten Weise für die guten Zwecke des Gebirgsvereins eintreten sollten. Die Rückkehr nach Schandau erfolgte abends 1/2 8 Uhr vom Haltepunkt Hirschmühle-Schmikka aus. Der Abmarsch von Schandau geschah vormittags nach 11 Uhr, die Wanderung nahm 5 Stunden in Anspruch. S. B.

In tiefe Trauer versetzt wurde die in Stadt Wehlen wohnende Familie Strohbach. Frau Strohbach, eine sehr arme Steinbrecherwitwe, verlor an einem Tage zwei Kinder — 1 Knaben, 1 Mädchen — im Alter von 6 und 7 Jahren und tags darauf noch einen 5jährigen Knaben, die der heimtückischen Krankheit der Diphtheritis zum Opfer fielen. Im vergangenen Jahre hat Frau Strohbach auch ihren Ehemann durch den Tod verloren.

Ein neuer Artist-Act. Der aus Pirna gebürtige Artist Renard, von dem schon mehrfach die Rede war und der sich jetzt allabendlich im Zirkus Sarrasanie zu Frankfurt a. M. von einem siebzehnjährigen Benz-Automobil überfahren läßt und dadurch dem Toff-Toff viel von seinem Schrecken genommen hat, ist ein Zirkus-Spezialist, der so ziemlich alle Sensationen der letzten Jahre praktisch erprobt hat. Er hat sich unter seinem wirklichen Namen Leinert als Meisterfahrer von Deutschland, Sachsen, Preußen, von Brandenburg und Berlin 281 Preise geholt. Dann begann seine Laufbahn als Artist. Sein waghalsiges Looping the loop, sein Todesprung mit dem Rad über 13 1/2 Meter im Hippodrom zu Antwerpen, sein Doppelfaltomortale mit dem Fahrrad haben ihm klingende Münze in Menge eingetragen, aber auch manchen Unglücksfall. Beim Looping the loop brach er die Hand, beim Todesprung Nasenbein und Kniekehle, er stößt aber das Ueberfahren mit dem Automobil besser zu überstehen als ein Konkurrent, der das Kunststück nachmachen wollte und infolge Zersprengung der inneren Blutgefäße starb.

Dresden. Se. Majestät der König hat bestimmt, daß in Rücksicht auf die am königlichen Hofe zurzeit anbefohlene Trauer die anlässlich des Einzuges Ihrer königlichen Hoheiten des Prinzen und der Frau Prinzessin Johanna Georg am 26. November geplante Festvorstellung im königlichen Opernhaus auf Montag den 3. Dezember verlegt werde. Der Einzug der hohen Neuvermählten, ebenso die königliche Zeremonientafel finden, wie durch Programm bekannt gegeben, Montag den 26. November unter Aussetzung der Trauer für diesen Tag statt.

Die 4. Strafkammer des kgl. Landgerichts zu Dresden verhandelte als Berufungs-Instanz gegen den Mechaniker Ernst Moriz Knopf aus Schandau wegen Betrugs. Der Angeklagte betreibt in Schandau eine Fahrradhandlung mit Reparaturanstalt. Im Oktober v. J. übergab ihm die Hebamme Hentschel ein Fahrrad zur Ausbesserung mit dem Auftrage, am Hinterrad einen neuen Schlauch und Mantel aufzulegen. R. soll nun die Auftraggeberin dadurch um 14 Mark geschädigt haben, daß er den Schlauch nur notdürftig reparierte, aber einen neuen in Rechnung stellte. Am 25. Juli wurde er vom Schöffengericht Schandau zu 25 Mark Geldstrafe oder 5 Tagen Gefängnis verurteilt. Die von Knopf eingelegte Berufung hatte Erfolg, denn die 2. Instanz erkannte auf Freisprechung. Es war nämlich nachgewiesen, daß die Hentschel das Rad nach der Reparatur mehrfach verließen habe. Es ist also nicht ausgeschlossen, daß der Schlauch von einer anderen Person beschädigt oder gar ausgewechselt worden ist.

Leipzig. Es bestätigt sich, daß Grätmann das veruntreute Geld in Börsenspekulationen verpielt hat. Die fähige die Berliner Bankfirma Jean Fränkel, G. m. b. H., aus, der Grätmann angeblich vorgepflegt hatte, er spekuliere nicht selbst, sondern sei nur Mittelsmann eines ihm befreundeten reichen Leipziger Baumeisters. Die Bank soll aber gewußt haben, daß Grätmann städtischer Kassierer war. Der Rat der Stadt Leipzig soll, wie die „Leipz. Abendztg.“ berichtet, beabsichtigen, auf Grund des Börsengesetzes gegen die Firma Fränkel Strafantrag zu stellen.

Die letzte Aussperrung von 2509 Leipziger Buchbinder-Arbeitern erforderte 353 800 Mark an Unterstützung. 80 Prozent davon trug die Verbandskasse der Buchbinder-Arbeiter.

An Blutvergiftung starb in Neukirchen der 39-jährige Gutsbesitzer Hugo Ledschmidt. Der Mann hatte eine Pferdekrippe gereinigt und sich dabei am Daumen eine Wunde zugezogen, durch die Blutvergiftung entstand. Der Rat der Stadt Zwickau bewilligte 500 Mk. als Weihnachtsgabe für die deutschen Krieger in Südwestafrika. In einem Anfälle geistiger Umnachtung hat sich in Dessau i. E. die Bergarbeiter-Gesellschaft Müller am Bette ihres Ehemannes, während dieser darin schlief, erhängt.

## Tagessgeschichte.

Deutsches Reich. Berlin. Prinz Joachim Albrecht von Preußen, Major und Bataillonskommandeur im Kaiserregiment Grenadier-Regiment Nr. 1, wurde in die Kaiserliche Schutztruppe für Deutsch-Südwestafrika versetzt und dürfte schon mit einem der nächsten Schiffe dorthin abgehen.

In Mählsberg a. Elbe gelang es, den Urheber mehrerer größerer Schadenfeuer zu ermitteln. Es ist ein 17-jähriger Pferdebesitzer, der zuerst die Wirtschaftsgelände und später die Scheune seines Dienstherrn in Brand setzte, weil es ihm bei seinem Dienstherrn nicht gefiel.

Am Dienstag abend ereignete sich in Baden-Baden ein mysteriöser Vorfall. Die Witwe des früher in Karlsruhe ansässigen Bezirksrates Molitor erhielt telephonisch den Auftrag, ein Paket beim Postamt in Empfang zu nehmen. Als sich Frau Molitor in Begleitung ihrer Tochter auf den Weg machte und sich in der Friedrichstraße befand, sprang ein Mann aus einem Versteck hervor und feuerte zwei Schüsse auf die Frau ab, die, in den Rücken getroffen, sofort tot war. — Bei der Polizeibehörde in Baden-Baden ist die Nachricht eingetroffen, daß der Mörder der Frau Molitor in London verhaftet worden ist in der Person des Schwieger-sohnes der Ermordeten, des Rechtsanwalts Karl Hau aus Bernkastel.

**Kattowik.** Am Donnerstag mittag sind eine Anzahl Bergleute auf dem Kriegsschachte der Königsgrube bei dem Pfeilerabbau verunglückt. Ein Mann war sofort tot, ein zweiter starb auf dem Transporte. Ein Praktikant ist schwer, die übrigen Bergleute sind leicht verletzt.

**Magdeburg.** Das Amtsgericht in Alen wies die Klage der Vereinigten Elbflößfahrts-Gesellschaften gegen kontraktbrüchige Schiffer und Bootleute auf Wiederaufnahme der Arbeit und Schadenersatz kostenpflichtig ab.

**Hamburg.** Die Bürgerchaft nahm in ihrer Sitzung am Mittwoch den Antrag des Senats auf Herstellung eines Tunnels an, der unter der Elbe zwischen St. Pauli und Steinwärder dem Fuhrwerk- und Personenverkehr eine Verbindung schaffen soll. Die Kosten des Baues werden auf 10720000 Mark veranschlagt.

Weil er durch lautes Niesen ruhestörenden Lärm verübt haben sollte, stand dieser Tage der Schneidermeister Wunderlich vor dem Schöffengericht Göttingen. Der Angeklagte litt Ende August an starkem Schnupfen und als er nachts über die Hauptstraße ging, mußte er drei bis vier mal kräftig niesen, wofür er einige Tage später ein polizeiliches Strafmandat über drei Mark erhielt. Der hierüber „verschmupfte“ Schneidermeister beantragte gerichtliche Entscheidung. Obgleich der Schußmann behauptete, das laute Niesen sei ein künstliches, demonstratives gewesen, das man etwa 400 Meter weit gehört hätte, wurde der Angeklagte freigesprochen, da er durch Zeugen seinen damaligen Schnupfen beweisen konnte, und wie in dem Urteil hervorgehoben wurde, an der Tatsache nichts geändert werden könne, daß es Leute gäbe, die kräftiger niesen als andere.

Wegen schweren Diebstahls, begangen durch Einbruch in die königliche Münze verurteilte die 3. Strafkammer des Landgerichts München I den Dekonomiehandwerker Wilhelm König zu 4 Jahren 2 Monaten, den Münzarbeiter Wilhelm Ruf zu 4 Jahren 6 Monaten Gefängnis und den übrigen Nebenstrafen.

**Oesterreich-Ungarn.** Wien. Der Kaiser stattete am Mittwoch nachmittag der Erzherzogin Maria Josepha im Augartenpalais einen halbtägigen Besuch ab.

— Kaiser Franz Josef empfing am Donnerstag nachmittag den Herzog Ernst August von Cumberland und dessen Sohn, Prinzen Georg Wilhelm, in besonderer Audienz.

— Beisetzungsfelder für den Erzherzog Otto von Oesterreich in Wien. Die Leichenfeier fand Dienstag nachmittag 4 Uhr statt. Nach nochmaliger Einsegnung der Leiche durch Bischof Dr. Mayer in der Hofburgpfarrkirche wurde der Sarg von Unteroffizieren zum Leichenwagen im Schweizerhof getragen. Unter dem Geräusche der Glocken setzte sich der Leichenzug nach der Kapuzinerkirche in Bewegung. Auf dem ganzen Wege hatte sich ein sehr zahlreiches Publikum angesammelt, das den Leichenzug ehrerbietig grüßte. Einige Minuten vor 4 Uhr versammelten sich in der Kapuzinerkirche der Kaiser, der mit König Friedrich August von Sachsen gleichzeitig die Kirche betrat, sowie sämtliche Erzherzöge und Erzherzoginnen, Prinz Eitel Friedrich in Vertretung des Deutschen Kaisers, Prinz Leopold von Bayern in Vertretung des Prinz-Regenten von Bayern, die Herzöge Ulrich und Albrecht von Württemberg, die Prinzen Friedrich und Albrecht von Schaumburg- lippe, Prinz August Leopold von Sachsen-Koburg und Gotha in Vertretung des Fürsten von Bulgarien, der Militärattaché Herzog von Teck in Vertretung des Königs von England, Botschafter Herzog von Kvarna in Vertretung des Königs von Italien, Militärattaché Martchenko in Vertretung des Kaisers von Rußland, sowie Vertreter der Könige von Portugal und Schweden und des Großherzogs von Luxemburg; weiter waren anwesend die Ministerpräsidenten Freiherr von Beck und Weterle mit den österreichischen und ungarischen Ministern, die Präsidenten beider Häuser des Reichsrates und des ungarischen Reichstages, der Magistrat der Stadt Wien und andere. Als der Zug vor der Kapuzinerkirche angekommen war, wurde der Sarg von Unteroffizieren in die Kirche getragen und auf der Trauerbahre niedergelassen. Nach nochmaliger Einsegnung der Leiche und Abfingen des „Libera“ wurde der Sarg in die Gruft getragen. Hierauf verließen der Kaiser und die übrigen Trauergäste die Kirche, nur die nächsten Anverwandten folgten dem Sarge in die Gruft, in deren Vorhalle der Sarg auf einem Katafalk provisorisch beigesetzt wurde. Abends stattete König Friedrich August der Erzherzogin Maria Josepha und deren Söhnen seinen Abschiedsbesuch ab und trat sodann, wie bereits gemeldet wurde, die Reise nach Laxemburg an.

**Leitfisch.** Ein rabiatere Tscheche befand sich vor einigen Tagen im Zuge der böhmischen Nordbahn auf

der Fahrt von Rumburg nach Leitfisch. Die Reisenden brüllte er ohne jede Veranlassung ischedsch an, bedrängte mitreisende Damen in unverschämtester Weise und packte schließlich den Schaffner, drängte ihn auf die Plattform des Wagens, um ihn während der Fahrt hinabzuwerfen. Nur durch das energische Eingreifen einiger Männer wurde die Gewalttat des Tschechen verhindert, man zog die Notleine und veranlaßte seine Verhaftung.

## Letzte Nachrichten vom 9. November.

**Berlin.** Minister Pobjielski hat, wie der „Kol.-Anz.“ meldet, wegen seiner schlechten Gesundheitsverfassung, nachdem sich zu seinem Wohlsein seit einiger Zeit eine schwere Gallenleidenkrankung gesellt, sich veranlaßt gesehen, sein Abschiedsgesuch zu erneuern und damit auch dem Drängen seiner Familie nachzugeben. Er wartet auf seinem Gute Dalmin seiner Genesung und die formelle Erledigung seines Rücktrittes ab.

**Berlin.** Im hiesigen Lessingtheater bekämpfte gestern Abend ein Teil des Publikums heftig den Erfolg des Märchenstückes „Ritter Blaubart“ von Herbert Eulenberg. Es kam zu Lärmzügen und zu einem Theaterstandal.

**Hamburg.** Die für gestern anberaumte Versammlung der ausständigen Binnenschiffer ist in letzter Stunde abgesagt worden, da die Ausständigen in erneute Verhandlungen mit den Arbeitgebern eingetreten sind. Heute abend wird eine neue Versammlung sämtlicher Ausständigen abgehalten werden.

**Rottweil.** Heute früh kurz vor 5 Uhr erfolgte vor den Werken der hiesigen Rottweiler Pulverfabrik in einem Schuppen, der viel Pulvervorräte enthielt, eine Explosion, wodurch die Fenster, Wände und Dächer der umliegenden Häuser zertrümmert wurden. Fünf Arbeiter sind verletzt; zwei wurden ins Spital gebracht.

**Warschau.** Bei der Station Rogow der Warschau-Wiener Eisenbahn wurden gestern auf den Postzug drei Bomben geworfen. Aus dem Zuge wurden annähernd eine Million Rubel geraubt. Zwei Wagen gerieten in Brand und wurden zerstört. Ein Gendarmen-Offizier und sechs Soldaten wurden getötet, neun Soldaten und zwei Beamte erlitten Verwundungen.

**Hongkong.** Nach Nachrichten aus Kanton wütet dort eine Feuersbrunst von kolossaler Festigkeit; alle Restaurants und Spielhäuser sollen vernichtet sein. Von den ausländischen Schiffen gelandete Mannschaften beteiligten sich heldenmütig an der Bekämpfung des Brandes.

**Washington.** Präsident Roosevelt und Gemahlin haben gestern die geplante Reise nach Panama angetreten.

## Wetterprognose

des Königl. Sächs. Meteorologischen Instituts zu Dresden für den 10. November:

Wind und Bewölkung: Starke westliche Winde, zunehmende Bewölkung. Niederschlag und Temperatur: zunächst trocken, später Niederschläge, kühl.

## Kirchliche Nachrichten der Parodie Schandau.

Heute Sonnabend, den 10. November vorm. 10 Uhr Beichte und Abendmahlsfeier (Pastor Gloor).

Am 22. Sonntag nach Trinitatis den 11. November, vorm. 1/2 9 Uhr Beichte und heiliges Abendmahl (Parrer Hesselbarth), vorm. 9 Uhr Gottesdienst mit Predigt über Philipp. 1, 3—11. (Parrer Hesselbarth.) Das Wochenamt hat Pastor Gloor.

## Standesamtliche Nachrichten von Schandau.

geboren: H. M. Kusch, Tagelöhner in Ostau, eine T. — D. B. Wetters, Steinbrecher in Rathmannsdorf, ein S. — D. J. Porche, Steinbruchbesitzer hier, eine T. Gestorben: A. D. Hohlstedt geb. Frische, Malbarbeitersechsefrau in Postwitz, 81 J. alt. — J. Cdr. verw. Wiener geb. Borschberger, Hausbesitzer hier, 84 J. alt. — R. W. Pfeiffer, Schaffner bei der Königl. Sächs. Staatsbahn, aus Krippen, 69 J. alt. — D. S. Strophaag, Steinbrecher in Postwitz, 68 J. alt.

## Kirchliche Nachrichten der Parodie Lichtenhain.

Sonnabend, den 10. November vorm. 10 Uhr Wochenkommunion.

Am 22. Sonntag nach Trinitatis, den 11. November, vorm. 1/2 9 Uhr Beichte und Abendmahl, vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst, Gal. 6, 1—10. Nachm. 2 Uhr Unterredung mit der konfirmierten Jugend.

Getauft: Gertrud Elisabeth Henke und Selma Martha Philipp aus Mittelndorf.

## Kirchliche Nachrichten der Parodie Reinhardtshaus.

Am 22. Sonntag nach Trinitatis, den 11. November, vorm. 9 Uhr Gottesdienst mit Predigt.

## Kirchliche Nachrichten der Parodie Königstein.

Sonnabend, den 10. November vorm. 1/2 11 Uhr Beichte und Abendmahl (Herr Hilfsgeistlicher Dreves).

Am 22. Sonntag nach Trinitatis, den 11. November, vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst über Phil. 1, 3—11. (Herr Pastor Hoyer). Abends 1/2 8 Uhr Jünglingsverein. Das Wochenamt hat Herr Hilfsgeistlicher Dreves.

Mittwoch, den 14. November, abends 1/2 8 Uhr Bibelstunde in der Kirche (Herr Hilfsgeistlicher Dreves).

## Standesamtliche Nachrichten von Königstein.

geboren: F. J. Krenzel, Uhrmachermeister hier, ein S. — F. A. Frede, Bäcker hier, ein S. — R. E. Böhm, Kaufmann in Niederrathen, ein S. — W. P. Keller, Müller hier, ein S. — Kuber, ein außerehelicher Knabe in Niederrathen. Gestorben: S. E. Jorcker, Maurer in Niederrathen, mit A. A. D. Lohse in Pirna. Gestorben: S. S. Scholz, Klempnermeister hier, 65 J. alt. — E. R. Steppich in Thämsdorf, 25 J. alt. — J. A. Thomä, Inval. Schuhmacher und Almosenempfänger hier, 70 J. alt.

## Kirche zu Porschtshaus.

Am 22. Sonntag nach Trinitatis, den 11. November, vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst (Herr Hilfsgeistlicher Dreves-Königstein.)

## Kirchliche Nachrichten der Parodie Papstsdorf.

Am 22. Sonntag nach Trinitatis, den 11. November, vorm. 8 1/2 Uhr Beichte und Abendmahlsfeier, um 9 Uhr Predigtgottesdienst.

## Kirchliche Nachrichten der Parodie Cunnersdorf.

Am 22. Sonntag nach Trinitatis, den 11. November, nachm. 1 1/2 Uhr Jugendgottesdienst.

## Dresdner Schlachtviehmarkt.

Donnerstag, den 8. November 1906.

Ziergattung	Kauftrieb	Bezeichnung	Marktpreis für 50 kg Rebrun- oder Schlachtkörpergewicht
Schafe .. 1*)	1	1a. Vollfleischige, ausgemästete höchststen Schlachtwertes bis zu sechs Jahren	46—49 85—68
		b. Oesterreicher bezugslos	48—51 87—91
		2) Junge fleischige, nicht ausgemästet, — ältere ausgemästete	43—45 78—84
		3) Wählig genährte Junge, gut genährte Ältere	38—42 74—77
		4) Gering genährte jeden Alters	32—37 65—78
Kalben u. Kühe .. 2*)	5	1) Vollfleischige ausgemästete Kalben höchsten Schlachtwertes	44—47 78—83
		2) Vollfleischige, ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren	40—43 73—77
		3) Ältere ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Kalben	36—39 66—72
		4) Wählig genährte Kühe und Kalben	31—35 60—65
		5) Gering genährte Kühe und Kalben	— 54—60
Bullen .. 3)	3	1) Vollfleischige höchsten Schlachtwertes	46—49 80—88
		2) Wählig genährte jüngere und gut genährte Ältere	42—45 74—79
		3) Gering genährte	36—41 67—73
		4) Feinste Rast- (Vollmilchmast) und beste Saugkälber	54—57 85—88
		5) Mittlere Rast- und gute Saugkälber	50—53 80—84
Schafe .. 168*)	216	1) Kästlämmer	46—47 57—90
		2) Jüngere Rasthammel	44—46 84—87
		3) Ältere Rasthammel	41—43 78—83
		4) Wählig genährte Hammel und Schafe (Vergeschafte)	— —
		5) Gering genährte Hammel und Schafe	— —
Schweine .. 80*)	1520	1a. Vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 1 1/2 Jahren	55—56 74—76
		b. Fleischschweine	55—57 75—77
		2) Fleischschweine	52—54 70—73
		3) Gering entwickelte, sowie Sauen	49—51 67—70
		4) Ausländische	— —

zusammen 2880 | Ausnahmepreise über Notig. — Geschäftsgang: Bei Rälbern und Schweinen langsam.

**Achtung! Wendischfähre. Achtung!**  
Sonnabend, Sonntag und Montag  
**große Luftschaukel-Belustigung**  
Hierzu ladet ein der Besitzer.

**Demmer's Spar-Koch-Herde**  
— ausgemauert —  
sind sparsam im Kohlenverbrauch  
\* \* funktionieren tadellos. \* \*

**Rundöfen** :: in allen ::  
**Dauerbrandöfen** :: Grössen u. ::  
:: Preisen ::

Ofenrohr, Kniee, Roste, Platten, Türen  
billigst bei  
**Albert Knüpfel.**

**Fichtenes Deckreisig,**  
jedes Quantum, hat abzugeben  
**Schützenhaus Schandau.**

**Schokoladen-Spezial-Geschäft**  
von  
**Alwine Hoffmann,**  
Schandau, Lindengasse  
empfiehlt

**Kakao Tee Schokolade Biskuits**  
in stets frischer, vorzüglichster Qualität.

Sonntag geschützte  
**Fasen u. Ninnchen,**  
Rehrücken, -Keulen, -Blättchen,  
**Spiegelkarpfen, junge Tauben.**

**Liebhäber**  
eines zarten, reinen Geschicht mit rosigem jugendfrischen Aussehen, weicher, sammetweicher Haut und blendend schönem Teint gebrauchen nur die allein echte:  
**Steckenpferd - Lillienmilch - Seife**  
von Bergmann & Co., Badesau mit Zahnmilch: Steckenpferd.  
à Stück 50 Wg. in der **Adler-Apotheke** und bei **Max Kayser**, sowie in **Wendischfähre: Franz Niederle.**

Kleine, noch brauchbare  
**Hobelbank**  
zu kaufen gesucht. Off. nebst Preis unter „Hobelbank“ an die Geschäftsstelle d. Ebstg.

**Malergehilfen**  
sucht  
**Eugen Richter, Wendischfähre.**

**Blumen = Arbeiterinnen**  
sowie **flotte Blütenstreifer** für bauernde Beschäftigung nimmt jederzeit an  
**Richard Etscher, Sebuitz, Kreuzstraße.**  
Ausgabe bei **Frl. Illing, Schandau, Kirchstraße 26.**

**Bedienung.**  
Junge Frau, flott im Bedienen, sucht ausblissweise Beschäftigung. Zu erfragen in der Geschäftsstelle der Elbeltauna.

**Grosses Lager** vorzüglich doppelt gereinigter **Bettfedern und Daunen** von billigsten bis feinsten Qualitäten.  
 Emma Anders, Mitglied des Rabattsparevereins, Schandau, Kirchstrasse 252.

Der hochgeehrten Einwohnerschaft von Schandau und Umgegend zur gefl. Kenntnisnahme, daß ich **Sonnabend**, den 10. November am **Basteiplatz** ein

**Kaffee-, Kakao-, Schokoladen- und Zuckerwaren-Geschäft**

unter der Firma:

**Schokoladen-Düffel**

eröffne. Es wird mein größtes Bestreben sein, durch gute, frische Ware das mir geschenkte Vertrauen zu rechtfertigen und bitte um gütige Unterstützung meines Unternehmens.

Hochachtungsvoll

**Louise Zadrasschil.**

NB. Bei Kauf von 50 Pfg. an Gratisgeschenke bis auf weiteres.

Einen grossen **Fortschritt Zahnheilkunde** in der

bilden meine ganzen Gebisse, nach eigenem System, auch bei ganz zahlosen, abnormen und ungeeigneten Mundverhältnissen festsitzend. — Tadellos im Gebrauch und Aussehen.

**E. Leibiger, Pirna, Gartenstr. 6, I.**

Telephon 2920. Spezialist für Zähne ohne Gaumplatte.

**Priv. Schükengeseellschaft Schandau.**  
 Der diesjährige **Königsball**, bestehend aus **Konzert und Ball**, findet **Montag, den 12. November** statt.

Die Mitglieder nebst ihren Angehörigen werden zu reger Beteiligung eingeladen.  
 Der Vorsteher.

**Theater in Schandau.**  
**Hegenbarths Etablissement.**

Sonntag, den 11. November  
 Gastspiel des Zahn'schen Stadttheater-Ensembles.  
 Nachm. 4 Uhr: „Lispel und die Esel, Esel streck dich, Knüppel aus dem Sad“.  
 Eine komische Dorfgeschichte in 6 Akten von Dr. Weser.  
 Abends 8 Uhr: **Der Herrgottschneider von Ammergau.**  
 Volksstück mit Gesang in 5 Akten von Neuert. Nach Art der Schliersee.  
 Näheres durch Theaterzettel.  
 Vorverkauf bei den Herren Cl. Eißner, C. G. Schönherr und in der Konditorei Hegenbarth.  
 Zu diesen wirklich guten Vorstellungen ladet ganz ergebenst ein **die Direktion.**

**Lichtenhainer Wasserfall.**

Mittwoch, den 14. November

**Schlachtfest.**

Hochachtungsvoll **Richard Lehmann.**

**Gasthof Porschdorf.**

Dienstag, den 13. November

**grosses Militär-Konzert**

vom Trompeter-Korps des Rgl. Sächs. 1. Train-Bataillons Nr. 12 aus Dresden unter persönlicher Leitung seines Stabstrompeters Herrn **M. Landgraf.**  
 Vorzüglich gewähltes Programm! Anfang 8 Uhr.  
 Biletts im Vorverkauf 40 Pfg. An der Kasse 50 Pfg.

Nach dem Konzert **grosser Ball.**

Hochachtungsvoll **Max Müller.**

**Katholischer Gottesdienst in Königstein.**

Sonntag, den 11. November vormittags 1/2 9 Uhr katholischer Pfarrgottesdienst im Nebenfaal des „Deutschen Hauses“.

Heute Freitag nachmittag um 5 Uhr  
**Schinken in Brotteig**  
 empfiehlt **C. Müller.**

**Einsommerige Karpfen**  
 verkauft **Klingner, Erbgerichtsgut Schöna.**

Eine Ladung bester  
**Braunkohlen**  
 empfiehlt **Hermann Reichert.**

**Kranzblumen**  
 zum Schmücken der Gräber  
 empfiehlt billigt **D. Herzig jun.,**  
**Sebnitz, Bergstr. 15.**

Jeden Freitag  
**feine Pökelbraten,**  
**frisches Schweine-Fleisch,**  
**rohen u. gekochten Schinken**

sowie  
**diverse Sorten Wurst**  
 empfiehlt  
**Emil Müller.**

**Gaswerk Schandau**  
**Aktiengesellschaft,**  
**Bremen.**

**Einladung zur ersten ordentlichen General-Versammlung**

unserer Gesellschaft auf **Montag, den 26. November 1906,** nachmittags 4 1/2 Uhr, in Bremen, Bachstraße 112/116.

- Tagesordnung:**
1. Vorlage und Genehmigung der Bilanz nebst Gewinn- und Verlust-Rechnung pro 1905/06.
  2. Entlastung des Aufsichtsrats und Vorstandes.
  3. Neuwahl des Aufsichtsrats.
  4. Erhöhung des Aktienkapitals und entsprechende Aenderung der Statuten.

Stimmberichtig sind nur solche Aktien, welche spätestens am 23. November 1906 bei der Direktion der Diskonto-Gesellschaft, Bremen, oder bei der Schandauer Kreditbank G. m. b. H. in Schandau hinterlegt werden.

Der Vorstand.

**Jugend-Verein Schandau.**

Heute Sonnabend abends 8 Uhr  
**Versammlung**

in Stadtrat Schneiders Restaurant.  
 Da ein wichtiger Punkt vorliegt, ist ein zahlreiches Erscheinen der Mitglieder notwendig.

Der Vorstand.

**Königl. Sächs. Militär-Verein Rathmannsdorf und Umgegend.**

Sonntag, den 11. Novbr. 1906 nachmittags 4 Uhr im Vereinslokal  
**General-Versammlung.**

Die Kameraden werden ersucht, wegen bringender Beschlussfassung recht pünktlich und zahlreich zu erscheinen.

Mit kameradschaftlichem Gruss  
 der Vorstand.

**Hotel Glysium.**  
 Heute Sonnabend, sowie morgen Sonntag und Montag  
**Bockbierfest.**  
 Ausschank von Hofbräuhaus-Bock.  
 à Glas 20 Pfg. Rettig gratis.  
 ff. Bockwürstchen à Paar 25 Pfg.  
 Hierzu ladet freundlichst ein  
**Hugo Prätorius.**

**Hotel Hegenbarth.**  
**Junghähnel**  
 am 15. November.

**„Fortschritt“.**  
 Geehrten Herrschaften und Personal gebe hierdurch bekannt, daß ich seit einiger Zeit mit **auswärtigen soliden Büros** in enger Verbindung stehe und somit immer mehr günstige Gelegenheiten finde, meiner werten Rundschau schnellstens gerecht werden zu können. — Die **simulose Behauptung** einer meiner gehässigen Konkurrenz, daß ich nur schlechte Stellen von Herrschaften zu vergeben hätte u. a. m., erkläre ich für **erträumt**, denn ich befinde mich in der angenehmen Lage, die Stellen meiner bisherigen Herrschaften nur bestens empfehlen zu können. Wenn jedoch das von mir placierte Personal von gehässiger Konkurrenz verdreht und abtrünnig gemacht wird, dann allerdings haben Herrschaften Mistrauen und Kündigungen ihres Personals zu erwarten.  
 Hochachtungsvoll  
**Erhard Hering, Vermittler,**  
 an der Elbe Nr. 68.

**Herzlichen Dank**  
 allen denen, die ihr Beileid beim Begräbnisse unserer guten Mutter, der Frau **Johanne Christiane verw. Biener** durch Wort und Schrift, sowie zahlreiche Blumen Spenden und Begleitung zur letzten Ruhestätte bezeugten.  
 Dir aber, liebe Mutter, rufen wir ein „Ruhe sanft“ und „Auf Wiedersehen“ in Deine stille Gruft nach.  
 Schandau, den 7. Nov. 1906.  
 Die trauernden Hinterlassenen.

Für die vielen Beweise der Liebe und Teilnahme bei dem unerwarteten Heimgange meines teuren Gatten, Schwiegerohnes und Bruders  
**Herrn Robert Preissler,**  
 Schaffner der R. S. Staatsbahnen,  
 sage ich Allen meinen  
**innigsten Dank.**  
 Besonderen Dank seinen Herren Vorgesetzten und Kollegen, sowie den Militär-Vereinen zu Hohnstein und Krippen für die ehrende Begleitung zur letzten Ruhestätte.  
 Krippen, den 6. November 1906.  
**Die tieftrauernde Witwe,**  
 zugleich im Namen der Hinterlassenen.

**„Ein treues Vaterherz hat aufgehört zu schlagen!“**  
 Allen Verwandten, Freunden und Bekannten hierdurch die schmerzliche Mitteilung, dass mein lieber Gatte, unser trauernder Vater, Gross- und Schwiegervater, Schwager und Onkel,  
**Herr Paul Emil Keller,**  
**Schlossermeister**  
 am 8. November, nachmittags 1/6 Uhr nach kurzem Krankenlager an Herzschlag im Alter von nahezu 52 Jahren sanft und ruhig verschieden ist.  
 Um stilles Beileid bitten  
 Krippen, im November 1906  
**die tiefbetrübten Hinterlassenen.**  
 Die Beerdigung findet Sonntag nachmittag vom Trauerhause aus statt.

Feuilleton.

Das Wildragout.

Zwei Episoden aus dem Leben Friedrichs des Großen.  
Erzählung von A. Peters  
(Nachdruck verboten.)

Am Wege einer langen stäubigen Chaussee im Schatten von ein paar verkommenen Bäumen ruht ein junger Mann, streckt seine müden Glieder und läßt seine dunkelblauen Augen sinnend über die lahle, unwirkliche holländische Landschaft schweifen. Nach einiger Zeit greift er in die Tasche, langt eine Flöte heraus und fängt zu blasen an; und bald erklingen zarte, weiche Töne, so recht zu seiner Stimmung und dem schwülen Sommertage passend, die blaue, stille Luft.

Der junge Mann hatte vergessen, daß er müde und hungrig, daß der Weg vor ihm mit zollhohem Staub bedeckt war und die Sonnenstrahlen so heiß auf die Erde herabsielen, als wollten sie alles, was sie berührten, versengen, als er inmitten eines schwärmerischen Adante durch Laute gestört wurde, die einem Schluchzen oder Seufzer nicht unähnlich waren. Er wandte den Kopf und da stand vor ihm ein junges Mädchen mit gefalteten Händen und gesenktem Kopf, ein junges Mädchen mit blondem Haar und blauen Augen, so blau wie die Vergißmeinnicht, die da drüben auf der Wiese blühten.

Bei ihrem Anblick alle Müdigkeit vergeßend, sprang der junge Mann auf und wollte ihr eben eine kleine Artigkeit sagen, aber das Wort erstarrte ihm auf den Lippen, als er gewahrte, wie sich über die zarten Wangen des noch holden Kindes eine Träne herabsahl.

„Kind“, rief er, „Du bist bekümmert! Sag, was fehlt dir? Kann ich dir helfen?“

Sie aber hob den Kopf, sah ihn mit ihren sanften Augen ernst und sinnend an und erwiderte:

„Ich weiß nicht, ob Freude oder Trauer mich bewegt; als ich Euch so blasen hörte, füllten meine Augen sich unwillkürlich mit Tränen.“

„Hörst du so gern Musik?“ fragte der junge Mann erfreut weiter.

„Widder wohl nicht“, versetzte das Mädchen, „doch so wie Euch habe ich auch noch niemand spielen hören.“

„Wenn du willst, so setze Dich hier neben mich und ich spiele Dir noch mehr. Erst aber sage mir, wie Du heißt?“

„Ich heiße Grete; und Ihr?“

„Ich? Oh, ich heiße — Fritz. Nun sag, woher kommst Du, wenn Du nicht eine kleine Fee bist, die plötzlich aus der Erde vor mir aufsteigt?“

„Ich war in Sessin in der Kirche und habe meinen Rosenkranz gebetet, und dann . . .“

„Nun und dann?“ fragte Fritz, während sein Blick bewundernd auf den sanften kindlichen Augen ruhte, die wie traumumfungen in die Ferne schweiften, und seine Finger über die langen blonden Flechten strichen.

„Dann ging ich in den Wald und blieb bis jetzt.“

„Und pflücktest Blumen, um Dein schönes, weiches Haar damit zu schmücken?“

„O nein“, lautete die Antwort, „ich legte mich ins Gras, lauschte dem Rauschen des Wassers, beobachtete, wie die Wolken vorüberzogen und lauschte den Vögeln, wie sie einander zuspätern — denn ich verstehe alles, was sie zusammen reden. Ach, im Walde ist es so still und friedlich; wenn ich sterbe, möcht ich dicht am Wasser unter den Bäumen begraben werden.“

„Vermundert betrachtete Fritz dieses Mädchen, das so ganz anders war als all die Dorfschönen, denen er zuvor begegnet war. Während er mit diesen, wo die Seltsamkeit es gab, zu scherzen und zu schäkern pflegte, ergriff er jetzt fast ehrerbietig die kleine widerstandsfähige Hand und jagte in welchem Tone:

„Kind, du bist noch zu jung, um schon ans Sterben zu denken; hoffentlich erwarten Dich noch viele glückliche Jahre, bevor Du drunten am Bache ruhest. Soll ich Dir noch etwas vorspielen?“

Wieder erfüllten die weichen Töne, die schwüle Luft, während Grete, die großen Augen fest auf den jungen Mann gerichtet, mit halb geöffneten Lippen und atemlos lauschte, als fürchte sie, selbst durch einen Hauch den Zauber, der auf ihr ruhte, zu brechen.

„Endlich spang Fritz auf, schob seine Flöte in die Tasche, strich das dicke braune Haar aus der Stirn und rief lachend:

„Du wirst Dich wundern, Grete; aber wahrhaftig, ich bin entsetzlich hungrig. Man sagt mir, hier in der Nähe sei ein guter Gasthof, der einer Deutschen, einer gewissen Mutter von Tann gehöre, die blaue ein Ragout machen, so gut wie keine andere es versteht.“

„Zu Mutter von Tann wollt Ihr?“ versetzte Grete, „o, da kommt nur mit mir; ich bin ja ihre Tochter!“

Die gute Mutter von Tann begrüßte den Gast, den ihre Tochter ihr brachte, mit aller Freundlichkeit.

„Ja, Mutter von Tann — ich bin müde und hungrig“, erwiderte der junge Mann als Antwort auf ihren Gruß, und werde dem Wildragout, das Ihr so schön zu bereiten versteht, alle Ehre antun.“

„Ihr wißt aber wohl nicht, daß dieses Wildragout sehr teuer ist“, versetzte die behäbige Wirtin in nachdrücklichem Tone, während ihre Augen flüchtig über den staubbedeckten Anzug ihres Gastes glitt, „es kostet vier Gulden.“

„Und wenn es vierhundert kostete — ich habe es mir einmal in den Kopf gesetzt und will es haben.“

„Ja, ja, Ihr jungen Männer habt gut reden, aber ich weiß schon, wie ihr Studenten es macht. Wie mancher sprach schon bei mir vor und bestellte das beste Ragout, das ich zu machen verstände; und wenn sie wieder ihres Weges gingen, waren ihre Borse noch so voll als da sie kamen, nur Mutter von Tann war um vier Gulden ärmer.“

„Schaut mich an, Mutter!“ rief Fritz munter, indem er der Wirtin beide Hände erfaßte und sie dadurch zwang, ihm gerade in die offenen blauen Augen zu blicken; „und sagt, ob ich aussehe, wie ein solcher Tunichtgut?“

„Nein, wahrhaftig nicht“, gab die Wirtin lachend zu. „Sagt, wo kommt Ihr her?“

„Von Berlin.“

„Von Berlin? wo der alte König lebt, von dem die Leute so wunderliche Geschichten erzählen? Da seid Ihr ja ein Landsmann von mir! da muß ich Euch wohl auch den Willen tun und Euch ein frisches Ragout bereiten. Komm, Grete, und hilf Deiner Mutter; hast Deine Zeit wieder den ganzen Morgen bei den Vögeln und Fischen vergeubt!“

„Dafür müßt Ihr mich schelten, Mutter von Tann“, meinte der Gast; „ich habe ihre Zeit in Anspruch genommen; sie soll auch jetzt bei mir bleiben und mich unterhalten; ich muß doch jemanden haben, der mich für Eure Abwesenheit entschädigt!“

„Komm, Grete, setze Dich hier auf das Sofa und laß uns mit einander plaudern“, wandte Fritz sich zu dieser, als Mutter von Tann halb zürnend, halb lächelnd das Zimmer verlassen hatte; und rückhaltlos beantwortete sie alle seine Fragen über ihr Leben und ihre Beschäftigung. Endlich fragte er sie auch, ob sie nicht etwas singen könnte.

„O ja“, versetzte sie, „mein Lieblingslied, das Großmutter mich einst lehrte, könnt Ihr mir vielleicht auf Eurer Flöte begleiten.“

Es war ein einfaches, aber seltsam melancholisches Lied. Nachdem Grete es zweimal vor sich hingehummt, hatte Fritz die Melodie im Kopfe und konnte ihrem Wunsch willfahren.

„Was für ein trauriges Lied Du gewählt hast!“ rief er, nachdem der letzte Ton verhallt war; „kannst Du mir nicht etwas Heiteres vorsingen, das ich als Erinnerung mit mir nähme?“

Einem Moment blieb Grete stumm, während ihr Tränen über die Backen rollten, dann hauchte sie mit halberstickter Stimme: „Ihr geht wieder fort! — und wenn wir uns wiedersehen, sind wir beide alt und kalt!“

Diese Worte waren wie ein Echo ihres Liedes.

„Nein Grete, meine liebe Grete!“ rief der junge Mann, von ihrem Schmerz tief gerührt und nicht recht wissend, was er, sie zu trösten, sagen sollte. „Jung und glücklich werden wir sein, wenn wir uns wiedersehen, denn ich komme nächste Woche — vielleicht morgen schon wieder.“

Ein Vächeln der Freude und Dankbarkeit schimmerte durch Gretens Tränen, als sich die Türe aufstieß und Mutter von Tann mit einem köstlichen duftenden Ragout eintrat.

„Hier, junger Mann, habt Ihr ein Gericht, wie Ihr es nicht alle Tage bekommt“, sagte sie mit selbstbewußtem Vächeln.

Fritz ließ sich das Ragout und eine Flasche von Mutter von Tanns bestem Wein gut munden; als er sein Wohl beendete hatte, stand er auf, warf einen halb bewundernden Blick auf Grete und meinte dann, zu der Wirtin gewendet: „Nun ist es hohe Zeit, mich wieder auf den Weg zu machen, und Euch zu beweisen, daß ich nicht die Absicht habe, zu entschläpfen, ohne meine Zechte bezahlt zu haben.“

Mutter von Tann atmete erleichtert auf, als Fritz seine Hand in die Tasche tauchte; doch nachdem seine Finger vergeblich gesucht hatten, rief er, mit dem Ausdruck einer fast komischen Verzweiflung: „Wahrhaftig, das ist fatal, ich habe auch keinen Heller bei mir!“

Eine Minute schaute die Wirtin ihn betroffen an, als sie aber sah, daß er keinen Scherz beabsichtigte, rief sie in höchster Entrüstung:

„Gaukler! Schwindler, der Ihr seid!“

„Aber Mutter von Tann!“ rief Fritz und lachte, daß ihm die hellen Tränen über die Backen liefen.

„O, Ihr seid ein frecher, dreister Schurke, eine arme Witwe so zu betrügen, die tüchtig genug war, Euren offenen Augen zu trauen.“

Mutter,“ legte da Grete wie beruhigend ihre Hand auf deren Arm, „er wird seine Börse verloren haben. Absichtlich würde er Dich sicher nicht —“

„Gott sei Dank!“ erklarte da eine Männerstimme vom Fenster her, aber Fritz unterbrach den Fremden hastig mit ein paar französischen Worten.

„Wir vermuteten Euch hier“, fuhr darauf jener fort, „schon seit gestern suchen wir Euch; es sind schlechte Nachrichten von Berlin eingetroffen; Euer Vater ist schwerkrank; Ihr müßt sofort, ohne Zeit zu verlieren, heimkehren.“

Mit einem Ausrufe des Schreckens eilte der junge Mann der Türe zu. Auf der Schwelle wandte er noch einmal den Kopf nach Grete, die ihm mit einem tieftraurigen Blick, den er nie vergaß, nachschaute.

„Adieu, Grete, auf Wiedersehen!“

Vierzig Jahre waren verstrichen. Ganz Europa hallte von dem Ruhm des Preußenkönigs wider! Die Jahre, die sein Haar mit seinen Silberfäden untermischten, krönten sein Haupt mit unvergänglichen Lorbeeren und das für seinen Monarchen mit Stolz erfüllte Volk hatte ihm den Vornamen „der Große“ gegeben. Bis zu seinem Tode war es des Königs größte Freude, wenn in den wenigen Ruhestunden, die er sich gönnte, der Staatsmann und Soldat vor dem Zauber der Musik zurücktrat.

Schweigend ruhte der große Monarch auf dem Sofa im Musikzimmer zu Sanssouci und lauschte sinnend den Klängen, die sein alter Musiklehrer und Freund Quanz dem Klavier entlockte, als er auf des Königs Wunsch zum ersten Male eine Sammlung skandinavischer Volkslieder probierte.

Nachig hörte der König ihm eine Weile zu, dann richtete er sich auf und ging mit langsamen Schritten im Zimmer auf und ab.

„Die Volkslieder sind ja sehr schön“, sprach er, — „nie aber hörte ich wieder eins, das mich so tief bewegt hätte, wie jenes Lied, das ich einst vor vielen Jahren in Holland hörte, — und seltsam, die Melodie ist mir völlig aus dem Gedächtnis geschwunden. Ich glaube, ich sprach Euch schon davon?“

„Ja. Und wie Majestät sich erinnern werden, wurden seinerzeit Erkundigungen nach dem Gasthof und der Familie eingezogen, in der Hoffnung, die Melodie wieder zu erlangen; aber der Gasthof war niedergebrannt und über die Familie konnte auch niemand Auskunft geben.“

„Ja, ja, Quanz — ich weiß. Sonderbar, wie mir die Erinnerung an ein so einfaches Lied anhängt, während ich mich auf die Melodie durchaus nicht erinnern kann. Ich glaube, ich fange an, alt und kindisch zu werden. Ich danke, alter Freund, genug der Musik für heute.“

Der alte Quanz verabschiedete sich, und Friedrich trat durch die Gaststube hinaus in die schönen, sonnigen Gärten von Sanssouci. Die Volkslieder des Musikers mußten ihn seltsam berührt haben; seine gewöhnlich strengen Züge nahmen jetzt einen sinnenden, halb melancholischen Ausdruck an, und seine erloschen Augen, die gar manchen in Angst und Schrecken setzten, schauten mild und träumerisch in die Ferne, wie von vergeblichem Bedauern erfaßt — Bedauern über eine geschwundene Jugend — während er langsam, in trübe Gedanken versunken, dahinschritt. Halb unbewußt lenkte er seine Schritte nach einer Seitenallee, und da, bei einer Wiegung des Weges, stieß er plötzlich auf einen Soldaten, der, auf einer Bank sitzend, einen Brief las, während ihm die Tränen über die Backen liefen.

Da wurden des Königs Züge wieder streng; mit finstern zusammengezogenen Brauen trat er zu dem ahnungslosen Soldaten und rief:

„Wie? ein Soldat aus König Friedrichs Armee sieht da weinend wie ein Schulmädchen! Hat sein Schatz Ihn den Abschied gegeben?“

„Majestät“, stammelte der Soldat fast sprachlos vor Schrecken, indem er aussprang, „der Brief ist von meiner Mutter.“

Des Königs Stirn hellte sich ein wenig auf.

„Ist sie in Not?“ fragte er.

„Ja, Majestät; sie wird alt, und ist so leidend, daß sie nicht mehr arbeiten, sich nichts verdienen kann; und nun soll sie ihre Wohnung verlassen, weil sie die Miete nicht bezahlen kann. Außer mir und dem Jüngsten sind ihr alle Kinder gestorben, und ich — ich kann nichts für sie tun.“

„So, so“, meinte der König freundlicher. „Wie heißt er? und woher kommt er?“

„Ich heiße Peter Gelder, Majestät, und komme aus Holland.“

„Peter Gelder“, wiederholte der König, „nun, ich will sehen, was sich für ihn und seine Mutter tun läßt.“

„Majestät“, hub der Soldat, vor Freude und Dankbarkeit zitternd, an. „Aber Friedrich wehrte ihm ungeduldig ab. „Schon gut, schon gut“, sagte er, „er weiß, ich bin kein Freund von Dankesworten.“

Schon wandte sich der König zum Gehen, als er plötzlich fragte: „Peter Gelder, kann er mir irgend ein holländisches Volkslied singen?“

„Gewiß, Majestät.“

„Kennt Ihr eins, das mit den Worten endet: „Wenn wir uns wiedersehen, sind wir alt und kalt?“

„Ja, Majestät.“

„So singe er.“

Mit ängstlicher aber keineswegs unmusikalischer Stimme gehorchte der Soldat dem königlichen Befehle; und mit gesenktem Kopfe und halb abgewendetem Gesicht lauschte der König dem Liede, daß ihn vor vierzig Jahren so seltsam bewegt hatte. Bei den letzten Tönen sah Peter Gelder halb ängstlich auf und gewahrte vor Verwunderung die große Veränderung auf des Königs sonst so stolzen, strengen Zügen.

„Wer lehrte Ihn dies Lied?“

„Meine Mutter, Majestät.“

„Wer war seine Mutter?“

„Sie ist in Holland geboren, wo ihre Mutter ein Gasthaus hatte —“

„Rief sie von Tann?“

„Ja, Majestät, Grete von Tann. Sie half im Gasthof, bis sie mein Vater heiratete, mit dem sie dann sehr unglücklich wurde.“

„Warum heiratete sie ihn?“

„Ihrer Mutter zu gefallen. Man hielt ihn für reich, und meine Großmutter hatte Unglück gehabt und fast alles, was sie einst besessen hatte, verloren. Mehrere Jahre lang wies meine Mutter alle Heiratsanträge zurück; sie konnte einen jungen Musikanten nicht vergessen, der einst im Gasthofe eingelehrt war. Endlich brachte sie ihrer Mutter das Opfer und heiratete; zu spät erst zeigte es sich, daß mein Vater gar nicht so reich war, wie er ihr vorgespiegelt hatte; außerdem war er ein Trunkenbold und mißhandelte meine arme Mutter. Nun ist er schon seit Jahren tot; und solange die Mutter gesund war, hat sie hart gearbeitet und das Nötigste stets verdient.“

„Gut, Peter Gelder“, sprach der König, als jener schwieg, „morgen soll er von mir hören.“

Mit vor Verwunderung weit aufgerissenen Augen blickte der Soldat dem Monarchen nach, wie derselbe, das Gesicht sinnend zu Boden gerichtet und die Hände auf dem Rücken, langsam wieder dem Schlosse zuschritt. Er konnte nicht sehen, wie des Königs Lippen sich bewegten und wie es gleich einem Hauch durch die Luft klang: „Wenn wir uns wiedersehen, sind wir alt und kalt, alt und kalt.“

Am folgenden Tage wurden Peter Gelder zwei Schreiben, mit dem königlichen Siegel versehen, eingehändigt. Das eine gewährte ihm einen vierwöchentlichen Urlaub, das andere war die Schenkung einer schönen Farm an der holländischen Grenze und enthielt am Schluß die Worte: „Der Ebin der Mutter von Tann als Zahlung für ein Wildragout.“

Cyclone.

Betrachtungen über Wirbelstürme.

Von Dr. H. Mü n g e r.

(Nachdruck verboten.)

Die furchtbaren Nachrichten von den graufigen Verheerungen, die gewaltige Cyclone im asiatischen Osten und in Amerika angerichtet haben, sind noch in aller Erinnerung. Noch ist der Schaden nicht bewertet, doch dürfte er sich sicherlich nach Millionen beziffern. Nach alledem dürfte es denn auch nicht uninteressant sein, sich ein wenig über die Art dieser mächtigen Wirbelstürme zu verbreiten, ihr Entstehen, Wüten und Vergehen zu schildern, soweit dies nach den Quellen der Wissenschaft und den Beobachtungen von Augenzeugen möglich ist.

Die Cyclone sind tropische Wirbelstürme und bewegen sich zwischen dem zehnten Grad nördlicher und dem zehnten südlicher Breite. Ihre Bahnlinie ist eine kreisförmige oder eine Kurve anderer Art. Sie bewegen sich mit einer Geschwindigkeit bis zu 90 km in der Stunde. Die Durchmesser der Cyclone schwanken dabei zwischen 90 und

2500 km; jedoch kann man den Satz aufstellen, daß die Gefährlichkeit des Cyclons sich mit der Ausdehnung seines Durchmessers verringert. Die Höhe der Cyclone über dem Erdboden, d. h. ihre Achse, schätzt man bis zu 25 km.

Die Cyclone bewegen sich — wenn sie auch häufig schon in einer Richtung von Westen nach Osten beobachtet worden sind — nicht immer in derselben Richtung. Auch ihre Richtung ist abhängig von der durch die Rotation der Erde hervorgerufenen Ablenkung ihrer Windbahn. So kommt es denn, daß der Verlauf der Sturmrichtung und seine Bahn vorher kaum berechnet werden kann. Auch an bestimmte Jahreszeiten sind diese Sturmart für gewöhnlich nicht gebunden; sie treten im Sommer und im Winter auf. Immer aber hat ihr Auftreten, sei es nun auf dem Lande oder auf dem Meere, etwas Fruchtbare. Da hören wir z. B. die folgende lebenswahre Schilderung: „Es ist etwa 4 Uhr nachmittags — ein Augenblick atemloser Spannung. Der Tornado bricht auf uns los. Die Tannbäume krachen und die Wände des Hauses schwanke hin und her; sie sind scheinlich nicht imstande, den Anprall auszuhalten. Wir hören jetzt keinen bestimmten Lärm, denn die Bretter und anderes Holz an der Außenseite krachen ganz fürchterlich. Alles im Innern finstert. In etwa 15 Minuten ist der Sturm vorbei...“ Nichts hält der Gewalt dieser Stürme stand. Unbarmerzig und unweigerlich zerbrechen und vernichten sie alles, was sich ihnen in den Weg stellt, und noch hat der Geist des Menschen nichts zu erfassen vermocht, was ihrem Wüten Einhalt zu gebieten vermöchte. Ueber das Aussehen dieser Wirbelstürme informiert uns das folgende charakteristische Bild: „Die schwarze, tintige, trichterförmige Wolke senkte sich rasch zur Erde hernieder, und als sie dieselbe erreichte, zerstörte sie alles, was ihr unterkam. Alles wurde in die Höhe gerissen und in den gewaltigen Strudel dieses entsetzlichen Scheufals herumgewirbelt. Die umgebenden Wolken schienen gegen den Wirbel zu rollen und hineinzufließen.“

Das Barometer ändert mit tödlicher Sicherheit das Nahen eines Cyclons. Mit einem Mal fällt das Barometer umgekehrt stark. Dann bleibt es stehen. Windstille ist eingetreten. Und nun nimmt das Unwetter seinen furchtbaren Verlauf. Das währt Minuten, wohl auch Stunden. Dann aber beginnt das Barometer ebenso schnell, wie es vorher gefallen, und ebenso plötzlich unausgesetzt zu steigen, bis es sein Maximum erreicht hat; die Atmosphäre ist wieder im Gleichgewicht; der Orkan ist vorüber.

Die hauptsächlichsten und gefährlichsten Wirbelstürme wurden beobachtet im indischen Ozean, im japanischen Meer, bei den Antillen und bei den Sundainseln. Als Hurikan, Tornado, Teifun, ist der Cyclon am bekanntesten.

Alle Cyclone haben die Eigenschaften, als kleine dunkle Wolken, die ungeheuer rasch näher kommen, ihr Erscheinen anzukündigen. Bei diesen Wolken unterscheidet man dann noch beim Näherkommen einen ganz besonders dunkel gehaltenen Kernpunkt. Das ist der Punkt, nach welchem die Bewegung des Cyclons gerichtet ist. In wenigen Minuten ist darauf der ganze Himmel bis an den fernsten Horizont in die tiefste Finsternis gehüllt. Der Regen strömt, als ob es in Eimern. Der Sturm heult, Blitze zucken und Donner rollt. Aber alles das, mag es für die Zeit seiner Dauer noch so furchtbar sein, währt nur Minuten. Dann kommt der tote Wind. Der Cyclon ist wieder vorüber. Windstille, oder doch nur ein schwacher, warmer Lufthauch liegt über dem Lande, und ebenso schnell wie es zuvor dunkel geworden ist, hat nun wieder das Licht gestrahlt.

Aber nicht immer tritt der Cyclon in dieser Form auf. Oft sind seine Erscheinungen gerade die umgekehrten. Nach fast feurig berührender Luft, setzt er urplötzlich mit eisigen Luftströmungen ein und zerstört durch diesen jähen Temperaturwechsel auf diese Weise noch das Letzte, was seine rohe Wirbelsturmgevalt übrig gelassen.

Man hat ja oft — meist in jedem Jahre mehrere Mal — Gelegenheit, sich von den Verheerungen der Cyclone ein Bild nach den in der Tagespresse abgedruckten Berichten zu machen. Sie sind immer wieder lebendig und reich an einem Uebermaß von grauenregenden Einzelheiten.

Wir geben jetzt einigen Augenzeugen, denen man das Prädicat guter Beobachter erteilen kann, das Wort: „Am frühen Morgen eines Novembertages herrschte ziemlich starker Nordostwind. Der Himmel war wolkig, aber außer im Südwest nicht ganz bedeckt. Die Wolken bewegten sich sehr langsam aus West oder ein klein wenig südlich davon und landeten lange Streifen gegen Osten aus.“ Diese Streifen hatten etwas bandartiges im Aussehen. Unser Beobachter schätzte sie ziemlich lang aber wenig breit. Er

fährt dann fort: „Im ersten Augenblick, da das erste Band über uns anlangte, ging der Wind, welcher noch immer, und zwar etwas stärker aus Nordwest wehte, aber Nord nach Südwest um, und zur selben Zeit fiel ein heftiger, kalter Windstoß von der bleifarbenen Wolke herab und hielt so lange an, bis beide Bänder vorübergezogen waren. Aus keinem von beiden fiel jedoch Bliz oder Regen; gleichsam als Nachhut dieser regulären Armee folgte ein verworrener Pöbelhaufen von Wolken unter ununterbrochenem Grollen des Donners.“

Eine noch interessantere Schilderung gibt ein anderer Cyclonbeobachter. Er schreibt: „Der Niederschlag hatte etwa 30 Minuten angehalten, als man dann im Südwesten eine Wolke in Form einer Wasserhose sich bilden sah, welche rasch gegen Nordost sich bewegte. Die Wolke, von welcher der Trichter herabhing, schien, aus einer Entfernung von 13 km gesehen, in fürchterlichem Aufruhr zu sein. In der Tat konnte man während des Hagelsalles in den Wolken eine Art Stürzen bemerken; sie kamen von Nordost und von Südwest herangezogen, und von der Stelle, wo sie aufeinander zu treffen schienen, sah man den Trichter herabsinken. Anfänglich gab es nur einen Trichter, bald aber sah man ihn von mehreren begleitet, welche von den überhängenden Wolken gleich einer Peitschenschnur herabbaumelten und welche im Laufe weniger Minuten erschienen und wieder verschwanden wie Zauber auf dem Theater. Endlich schien sich einer derselben anhaltender auszudehnen und mehr nach abwärts sich zu erstrecken als die andern, woraus zum Schluß die vollständige Auffassung der andern sich ergab. Die trichterförmige Wolke bewegte sich nun vorwärts, nahm an Kraft und Größe immer zu, wirbelte rasend schnell von rechts nach links, hob und senkte sich und wippte hin und her. Als dann ihr fürchterliches Brausen auf eine Entfernung von 5-6 km vernehmbar wurde, erbebt vor Entsetzen das Herz der Tapfersten.“

Das ist die gewaltige Poesie der Natur. Und Heinrich Heine war es, der sein ergreifendes „Sturmlied“ denn auch also beginnt:

Es wüthet der Sturm,  
Und er peitscht die Wellen,  
Und die Well'n wutschäumend und bäumend,  
Ärmen sich auf, und es wogen lebendig  
Die weißen Wasserberge,  
Und das Schifflein erklimmt sie,  
Fastig mühsam,  
Und plötzlich stürzt es hinab  
In schwarze, weitgehende Flutabgründe...

In tausend Liedern und tausend Bildern sind die Wirbelstürme und ihre furchtbare, verheerende Macht geschildert worden. Sie gehören zu den gewaltigsten Erscheinungen der Natur. Schreck und Verwüstung sind ihre Begleiterinnen, die Furcht und das Bangen schreiten zitternd vor ihnen her. Wehrlos und machtlos steht ihnen der Mensch gegenüber, und seine Arbeitskraft ermüdet nimmer, das wieder von neuem aufzubauen, was jene in wilder Wut zerstörten...

### Vermischtes.

— Ein Wink für die Zimmergärtner! Man hat doch seine liebe Not mit den Topfgewächsen. Da gehen die Sorgen schon im November los! Wie soll man die „Blumen“ nur im Winter durchbringen. So klagt wohl mancher Pflanzenfreund und manche Hausfrau, die bei Wärme und Sonnenschein an den dankbaren Pfleglingen ihre helle Freude hat. Aber jetzt der trübe und nachkalte November vernichtet grausam all den schönen Flor. Die Azaleen haben ihr Laub abgestreift bis auf das letzte Blatt! Das Alpenveilchen und das Chrysanthemum kränkeln auch so hin, obwohl sie reichlich begossen werden. Begossen? Ja, hier ist eben auch der Wehmut Tränenquell zu finden! Vorsicht beim Wässern wie beim Gießen ist namentlich den letzteren beiden Knollengewächsen nötig. Sie brauchen Wasser, aber ihre Knollen und Triebe wollen nicht benetzt sein. Palmen ruhen fast gänzlich. Doch trocknet der Erdboden im warmen Zimmer schnell aus. Gegen Zug am Fenster sind die Wurzeln oft sehr empfindlich, man schützt sie durch eine Pappe am besten. Zuviel Gießen läßt die Wurzeln faulen und die Erde wird verfauert.

— Aus Hänschens Aufzählung. Sein Wissen von der „Eidechse“ hat Sertaner Hänschen in folgendem Aussage niedergelegt: Die Eidechse ist ein Individuum,

wenn man dem den Schwanz austreibt, dann wächst er immer wieder an. Wegen ihrer Gefräßigkeit ist die Eidechse sehr nützlich, weswegen man sie nicht totmachen soll. Sie hat vier Beine und eine Spalte in der Zunge ganz wie die Schlangen, aber sie kann nicht stechen, weil sie nicht giftig ist. Zähne hat sie auch nicht und kann doch fressen, nämlich allerhand Getier, wie Mücken, Fliegen und so. Sie hat auch Schuppen, und manchmal einen Panzer. Dieser lebt am Nil und wird Krokodil genannt. Das Krokodil ist sehr groß und weint immerzu wie ein kleiner Junge, wenn er Schläge gekriegt hat, was man Krokodilstränen nennt. Die richtige Eidechse weint aber nicht, sondern sie spielt gern, wenn die Sonne scheint. Sie tut keinem Menschen was, aber das Krokodil beißt. Darum soll man es nicht streicheln, weil es immer gleich zuschnappt. Manchmal zieht man ihm das Fell ab, woraus man allerhand Sachen machen kann, welche sehr schön aussehen, weil sie sehr teuer sind. Die Eidechsen können auch Eier legen, wenn sie wollen, aber sie sind keine Vögel und machen es ihnen bloß nach. Im Garten machen die Eidechsen viel Spaß, weil sie so freundlich sind. Im Winter verkriechen sie sich irgendwo und schlafen. Sie haben es also sehr gut.

— Wie ein Totengerippe zum Tode verurteilt wurde (und leider gleichzeitig ein aufgeklärter Forscher der Naturwissenschaften), darüber berichten alte Mitteilungen aus der französischen Stadt Liz in der Provence. Im Jahre 1684 wurde ein Professor der Mathematik und tüchtiger Künstler auf allerlei Saitenspiel wegen Zauberei mit einem Skelett zum Scheiterhaufen vorgeführt und das unglaubliche Urteil an ihm sowohl als an dem Knochenmanne in aller Form vollzogen. Der Grund war allerdings seltsam und für damalige Begriffe unheimlich genug. Der Gelehrte hatte an zwei völlig gleichgestimmten Lauten (Instrumente mit 20 und mehr Saiten) akustisch nachgewiesen, daß jeder Ton, den er anschlug, auf dem anderen Instrumente von selbst mitklang. (Eine Erscheinung, die jedes Klavier zeigt, wenn man z. B. stark Flöte bläst.) Unser Gelehrter pugte, wohl aus akademischem Uebermut, sein Gerippe als Spielmann auf, gab ihm die Laute in die Knochenhände, und freute sich, daß jeder Ton vernehmlich mitsummte. Er lud sich Freunde ein zu dem absonderlichen Konzert. Diese waren aber dermaßen erschrocken über den Teufelsputz, daß sie den gelehrteten Tonkünstler wegen Hexerei anzeigten und aus blindem Aberglauben in den Tod trieben.

— Die Tierwelt im November. Mag sich in Feld und Garten in diesen letzten sonnigen Tagen auch manches Spinnlein fleißig mit Netzweben bemühen, mag sich der späte Käfer und die eigensinnige Fliege noch hier und da zeigen: Ihnen allen ist das belebende Sonnenlicht nur noch für kurze Lebensstunden zugemessen. Und dann wirds still in Ftur und Hain. Die hurtigen Eidechsen bergen sich unter dem Gestein, im Nest von Moos; die Frösche und Salamander verkriechen sich im Schlamm und die Insekten oder ihre Brut sind im Erdreich und hinter Baumrinden geborgen. Die nützlichen Fledermäuse, nur dem Unwissenden ein Gegenstand der Furcht und des Abscheus, hängen sich verkehrt zum Winterschlaf in hohlen Bäumen, auf Dachböden, oder in Räucherlammern auf, tun aber der Wurst keinen Schaden. Der Hamster zieht sich in seinen Winterbau zurück und kann bei wohlgefüllter Schachlammern den Sorgen der langen Zeit, da andere Geschöpfe Not leiden, mit kaltem Blute entgegensehen. Nun, kaltes Blut schafft sich der vierbeinige Geizhals schon an; das gehört ja zu seinem Winterschlaf. Aber vom Sehen will er nichts wissen. Er macht die Augen zu, bis die Bellchen blähen. Für Wiese und Garten ist der Hamster übrigens lange nicht so schädlich, als für das Getreidefeld. Hier raubt er Körner im wahren Sinne des Wortes „schneffelweise“, dort fängt er höchstens Insekten und Mäuse. Hervorragend als Mäusejäger ist aber ein anderer Winterschläfer, der drollige Igel im Stachelrock mit dem gutmütig verschmitzten Schweinsgesichtchen, ein wirklich nützliches und harmloses Tierchen, dem jeder einsichtsvolle Gartenbesitzer Schutz gewähren und Schonung angedeihen lassen sollte.

## Der Professor.

„Soviel steht fest: mit Kathreiners Malzkaffee ist das Problem des täglichen Getränkes für die Familie gelöst. Denn dieses vollkommene Erzeugnis enthält alle Bedingungen, die für die Gesundheit und das Wohlbefinden des Menschen, gleichviel welchen Alters oder Geschlechtes, von entscheidender Bedeutung sind. Kathreiners Malzkaffee ist absolut unschädlich, zuträglich, rein und wohlschmeckend. Er unterscheidet sich auf vorteilhafteste und angenehmste von allen andern Malzkaffees dadurch, daß er und nur er allein die charakteristischen Geschmackseigenschaften des Bohnenkaffees besitzt, die er mit den Ernährungswerten des gehaltreichen Malzes zu einer unvergleichlichen Gemüthsreinheit verbindet. Und dadurch, daß er nur in geschlossenen Paketen, mit Bild und Namenszug des Herrern Knipp als Schutzmarke, verkauft wird, ist außerdem für seine unveränderliche Reinheit und Unverfälschtheit die denkbar größte Garantie gestellt.“



# Kathreiners Malzkaffee



**Rudolf Bundesmann,**  
Uhrmacher,  
Schandau, Lindengasse.  
Empfehle bestens mein Lager in  
Ihren aller Art,  
sowie Gold- und optischen Waren.  
Reparaturen aller Uhren, wie auch  
der kompliziertesten, werden  
präzise ausgeführt.

**Ein Pianoforte**  
billig zu verkaufen.  
Sauer, Rohproduktengeschäft,  
Rathmannsdorf-Plan.  
**Drei Kistentischler**  
sucht sofort  
Wilhelm Schöpse,  
Sebnitz.

# Osw. Rösler

➔ Königstein ➔

➔ Bahnhofstr. ➔



Fertige Leib-, Bett-, Tisch- und  
Küchen-Wäsche.

W  
E  
B  
E  
R  
E  
I

W  
E  
B  
E  
R  
E  
I

Grösste Auswahl am Platze  
und Umgebung.

Hemdenflanelle  
Normalwäsche  
Barchentbettücher  
Kameelhaardecken  
Sofadecken  
Schürzen  
etc.

Kleiderveloure  
Strumpfwaren  
Schlafdecken  
Woldecken  
Gardinen  
Korsetts  
Bettfedern

Lamas  
Strickwolle  
Steppdecken  
Bettvorlagen  
Vitragen  
Stickerei  
etc.



## Lose

zur 1. Klasse der Königl. Sächsischen  
Landes-Lotterie,

Ziehung: 5. und 6. Dezbr. 1906.

1 Gewinn à	30 000 Mk.,
1 " "	20 000 " "
1 " "	10 000 " "
2 Gewinne =	5 000 " "
5 " "	3 000 " "
10 " "	2 000 " "
20 " "	1 000 " "

etc. etc. etc.  
sind zu haben bei

Otto Böhme,

Kollekteur,

Schandau, am Markt 3,

sowie in den Verkaufsstellen:

Gustav Probst, Reinhardtstr.

und

Franz Niederlo, Wendischfähre.



Joh. Carl  
Schlwek,  
Zahnkünstler,  
Schandau,  
Markt 3.

Das Voll-  
kommenste  
in der Zahn-  
technik sichere  
ich meiner Kund-  
schaft zu.  
Die besten  
Qualitäten wer-  
den von mir ver-  
arbeitet.

Schöne Frau<sup>en</sup> verraten, daß  
sie ihre  
Schönheit und  
Anmut der Dresdener  
Lana-Seife Marke  
HHD

von Gahn & Hasselbach, Dresden  
verbanten. à St. 50 Pfg. bei  
Otto Böhme, Drogerie.

Alle guten Kochbücher empfehlen

**MAGGI'S Würze**

als billiges, praktisches Verbesserungsmittel für schwache Suppen, Saucen, Gemüse usw. In Originalfläschchen u. nachgefüllt zu haben bei  
**HERMANN KLEMM, Poststrasse.**



Stiefeln  
und  
Schuhe,  
kräftige, solide Ware,  
Ball-  
und  
Gummi-Schuhe.

Grösste Auswahl!  
Billigste Preise!

K. Riedel, Poststr. 143.

Gaseinrichtung

mit Spiegelreflektoren  
für Schaufenster, 3-4 flammig, ist äußerst  
billig zu verkaufen.  
Max Holdt, Pirna, Gartenstr. 31.

Sie finden  
Käufer  
oder  
Teilhaber

für Jede Art hiesiger oder auswärtiger Ge-  
schäfte, Fabriken, Grundstücke, Güter und  
Gewerbebetriebe

rasch und verschwiegen

ohne Provision, da kein Agent, durch

E. Kommen Nachf. Dresden-A. 83

Schreibergasse 16, II.

Verlangen Sie kostenlosen Besuch zwecks Be-  
sichtigung und Rücksprache.

Infolge der, auf meine Kosten, in 993 Zeitungen  
erscheinenden Inserate bin stets mit ca. 2500 kapital-  
kräftigen Reflektanten aus ganz Deutschland und  
Nachbarstaaten in Verbindung, daher me ine enormen  
Erfolge, glänzenden u. zahlreichen Anerkennungen.

Altes Unternehmen mit eigenen Bureaux in  
Dresden, Leipzig, Hannover, Köln a/Rh., und Karle-  
ruhe (Baden).

(Da. 11884)

Erlaube mir höflichst  
anzuzeigen, dass meine  
Herbst-  
und  
Winter-Stoffe

in reicher Aus-  
wahl eingetroffen sind.  
Bitte bei eintretendem  
Bedarf um gütige Be-  
rückichtigung.

C. W. Heinrich,  
Schneidermeister.  
— Schandau —  
im Colonnadenbau.



Die echten  
Spratt's  
Hundekuchen

sind mir die liebsten!  
Billigst — auch Spratt's  
Geflügel- u. Kückenfutter —  
zu haben bei:



Max Kayser,  
Flora-Drogerie,  
Schandau.

Herrn Hamisch,  
Wendischfähre  
Telephon No. 44.

Expedition, Möbeltransport-  
Geschäft und Fuhrhaltere  
empfiehlt sich bei Bedarf einer geeigneten  
Berücksichtigung.



Regulateure,

Freischwinger,  
Stutz- u. Nippuhren,

Schwarzwälder  
Rahmen- u. Wand-  
uhren u. Wecker

empfeht unter mehr-  
jähriger Garantie zu  
billigsten Preisen

Fr. Herbst,

Uhrmachermeister,  
Zaukenstr. 137b.

Ältestes Uhrengeschäft  
Gegründet 1871.

Erstes Schandauer  
Spezial-Geschäft

für  
Chem. Reinigung und Färberei,  
Eduard Winkler, Badstr. 175.  
Anzug 2 Mk., Kleid 1.75 Mk.,  
Damen-Rock 1 Mk.

Bermessungs-Arbeiten  
aller Art übernimmt

Ingenieur Quaas,  
staatl. verpflichteter Geometer,  
Pirna, Gartenstr. 12,  
Fernsprecher No. 2863.

**Tisch- und Haus-Wäsche** | **Baumwoll- u. Leinenstoffe**

Reichhaltigste Auswahl.

Tischtücher  
Servietten  
Tee-Gedecke  
Kaffee-Gedecke  
Handtücher  
Wischtücher  
Staubtücher  
Taschentücher  
Fertige Betten  
Bettstellen.

Hemdentuche  
Schirting  
Rein-Leinen  
Schürzen-Leinen  
Kleider-Leinen  
Bettzeuge  
Barchent  
Batist  
Trikotagen,  
Strümpfe.

Mein reich illustrierter  
**Haupt-Katalog**

für Herbst und Winter 1906

ist erschienen und versende ich denselben auf Wunsch postfrei.

**Adolph Renner**

**DRESDEN**  
ALTMARKT 12.

**Schandauer Kreditbank e. S. m. b. H.**  
Begründet 1860.

Wir kaufen und verkaufen  
sämtliche in- u. ausländischen Staatspapiere, Stadt-  
anleihen, Pfandbriefe, Obligationen, Aktien etc.  
zu den günstigsten Bedingungen.  
Kontrollstelle für verlosbare Wertpapiere.  
Umwandlung von ausländischen Banknoten und Gold.

**B. Willweber, Juwelier u. Graveur**

Ecke Lindengasse • SCHANDAU • Ecke Lindengasse

Reiche Auswahl von Hochzeits-, Paten- u. Jubiläumsgeschenken  
in allen Preislagen.

Wäsche-Schablonen in moderner Ausführung.

Gravierungen auf Wunsch sofort.

Kautschukstempel aller Art

nach jeder beliebigen Angabe in 3 Tagen. - - - Billigste Preise.

**Gratis**

und franko sende ich jedem, wer sich auf diese  
Zeitung beruft, eine Probe, eine natürlichem Zitronen-  
saft aus frischen Früchten ohne Alkohol- und  
Zuckerzusatz (lange haltbar) zu Küchszwecken,  
zur Bereitung erfrischender Limonaden und  
angewandten

**Citronensaft - Kur**

gegen Gicht, Rheuma, Ischias, Fettsucht, Magen-, Hals- u. Gallen-  
usw. nebst Anweisung und vieler Dankschreiben Geheilte oder den gereinigten Saft  
von ca. 60 Citronen 3.25, v. ca. 120 Ctr. 5.50 franko und Kiste frei. 14 gold.  
Med. Nur echt mit Blombe H. T.

Heinrich Trützsch, BERLIN N., Boyenstr. 37,  
Lieferant fürstl. Hofhalt.



**Wassersarbeiter**

zu gutlohnender Arbeit sucht

**Ernst Weber, Blumenfabrik, Sebnitz, Hertigswalderstr.**

Auch werden bessere Fliederbinderinnen und Streifer angenommen.

**Rabatt-Sparverein Schandau.**

Wir bitten ein verehrliches Publikum von Schandau  
und Umgegend höflichst, bei ihren

**Einkäufen**  
die Mitglieder unseres Vereins

besonders zu berücksichtigen.  
Dieselben werden immer bemüht sein,  
reell und gut zu bedienen.

Gute selbstgefertigte

**Pelz-Boas u. Muffen**

in allen Preislagen von 3 Mark an,  
sowie alle anderen

**Pelzwaren**

in grosser Auswahl.

**Umarbeitungen** recht bald erbeten!

**Gustav Schnabel**

Kürschner

— Zaukenstrasse 132. —

Einkauf von Ziegen-, Hasen-, Kaninchen-, Fuchs-, Marder-,  
Iltis- und Reh-Fellen zu höchsten Preisen.



**Die beste Beleuchtungsart**

für Bureaux, Einzelarbeitsplätze, Wohn-  
räume etc. ist das

**Nach unten brennende**

**Auerlicht** mit echtem Auer-  
Glasstrumpf DEGEA

Gleiche Vorteile wie beim  
elektr. Licht, dagegen jedoch  
**achtmal billiger.**

Zu beziehen durch die hiesige  
Gasanstalt.



**Kohlen und Briketts,**

nur feinste und preiswerte Marken, liefert

**Otto Zschachlitz (Inh. Joh. Mertig).**

**Vermessungs- und Technisches Büro**

**Alfred Felgner**

Ingenieur, staatlich geprüfter und verpflichteter Feldmesser

Zwingerstrasse 6 **Sebnitz Sa.** Fernsprechanschl. Amt Sebnitz 63.

empfiehlt sich zur fachgemässen, zuverlässigen und schnellsten

**Ausführung aller vorkommenden**  
**Vermessungs- und Technischen Arbeiten.**



Verkaufsstellen: **Adler-Apothek,**  
Drogerie **Mag. Kaiser.**

**An wen?** verkaufen wir unsere  
**Lumpen, Knochen,**  
**Eisen** usw.

An **Sauer,** Rathmannsdorf-Plan  
Nr. 51 G.

Knochen und Lumpen 2 Pfund 6 Pfg.,  
Eisen und Metalle zu höchsten Preisen.

**Sie hat ihn**

nur einmal versucht, den beliebten **Favorit-  
Schmitt** und erklärt, niemals anders zu  
schneiden. Anleitung durch das neueste Favorit-  
Modenalbum nur 60 Pfg., Jugend-Modenalbum  
nur 40 Pfg. bei

**Otto Ehrlich, Schandau.**

**Unschön**

ist j. der Teint mit **Ganturereinigkeiten** und  
**Ganturanschlägen,** wie **Altefer, Finnen, Stützen,**  
**Ganturä, Gesichtspitel** etc. **Alles** dies beseitigt die  
echte **Stechenpferd-**

**Teerschwefel- Seife**

von **Bergmann & Co.,** **Badebad**  
mit **Stechenpferd-**  
a Stück 50 Pfg. in der **Adler-Apothek**  
und bei **Max Kayser.**



# 2. Beilage zu Nr. 130 der Sächsischen Elbzeitung.

Schandau, Sonnabend, den 10. November 1906.

## Koales.

Schandau. Die diesjährigen Herbstkontrollversammlungen, zu welchen alle Offiziere — diese erhalten besondere Befehlsbescheide —, Unteroffiziere und Mannschaften der Reserve einschl. Dispositionsurlauben und zur Disposition der Ersatzbehörden Entlassenen zu erscheinen haben, finden im Bezirk des Hauptmeldebeamten Pirna in folgender Zeit statt:

- Montag, den 12. November 1906, 10 Uhr vormittags, 12 Uhr mittags in Stolpen „Schützenhaus“.
- Dienstag, den 13. November 1906, 10 Uhr vormittags, 12 Uhr mittags in Neustadt „Schützenhaus“.
- Mittwoch, den 14. November 1906, 9 Uhr vormittags, 12 Uhr mittags in Sebnitz „Schützenhaus“.
- Donnerstag, den 15. November 1906, 9 Uhr vormittags, 10,30 Uhr vorm. in Schandau „Schützenhaus“.
- Freitag, den 16. November 1906, 8 Uhr vormittags, 10 Uhr vorm. in Königstein, Gasth. zum „Stern“.
- Sonnabend, den 17. November 1906, 9 Uhr vormittags, 11 Uhr vormittags, 1 Uhr nachm. in Mägeln, Gasth. zum „Deutschen Haus“.
- Montag, den 19. November 1906, 10 Uhr vormittags, in Dohna, Gasth. zum „Hirsch“.
- Dienstag, den 20. November 1906, 10 Uhr vormittags, in Bergschänke, Gasth. zum „Stern“.
- Donnerstag, den 22. November 1906, 9 Uhr vormittags, 11 Uhr vormittags, 1 Uhr nachmittags in Pirna „Schützenhaus“.
- Freitag, den 23. November 1906, 9 Uhr vormittags, 11 Uhr vorm. in Pirna „Schützenhaus“.

Die Mannschaften werden auf die bei den Stadt- und Ortsbehörden, sowie an Plätzen im Orte aushängenden, öffentlichen Bekanntmachungen, welche Zeit und Ort der Kontrollversammlungen genau enthalten, ganz besonders aufmerksam gemacht. Diese Bekanntmachungen gelten als Befehle. Gestellungsbefehle werden nicht ausgegeben. Die Militärpapiere und Kriegsbeurteilungen bezw. Papiere sind mitzubringen. Unentschuldigtes Fehlen bei der Kontrollversammlung wird mit Arrest bestraft. Ferner wird darauf aufmerksam gemacht, daß diejenigen Mannschaften, welche in der Zeit vom 1. April bis 30. September 1894 eingetreten sind, an der diesjährigen Herbst-Kontrollversammlung teilzunehmen haben. Um Irrungen zu vermeiden, wird den Kontrollpflichtigen empfohlen, das ganze Plakat durchzulesen. Gesuche um Befreiung von der Kontrollversammlung sind behördlich beglaubigt, schriftlich beim Hauptmeldebeamten (nicht Bezirks-Kommando) umgehend anzubringen.

Am Bußtage und am Totenfestsonntage sind Konzerte und andere geräuschvolle, namentlich mit Musikbegleitung verbundene Vergnügungen, insbesondere Tanzbelustigungen, darunter auch Privatbälle, weiter theatralische Vorstellungen und Schaustellungen, öffentliche Auf- und Umzüge, Vogel- und Scheibenschießen (am Totenfestsonntage jedoch mit Ausnahme theatralischer Vorstellungen) untersagt. Doch wird vorausgesetzt, daß zu den theatralischen Vorstellungen, die am Totenfestsonntage wie auch am Vorabend des Bußtages zur Aufführung kommen, nur angemessene ernste Stücke gewählt werden. An den Vorabenden der beiden Festtage sind gleichfalls Tanzbelustigungen, darunter Privatbälle, am Vorabend des Bußtages auch Konzerte, Musik und sonstige mit Musikbegleitung verbundene geräuschvolle Vergnügungen verboten, die Aufführung erster Musikstücke jedoch gestattet. An den genannten beiden Festtagen und ihren Vorabenden ist ferner die Abhaltung und öffentliche Ankündigung von Gast- und Schankwirtten besonders dem Vergnügungen gewidmeter Veranstaltungen, wie Schachfeste, Schmäuse, Skatturniere usw. nicht gestattet. Auch ist die Abhaltung öffentlicher Versammlungen aller Art an diesen beiden Tagen gänzlich verboten.

Vom neuen Jesuitengeneral. Der neue Jesuitengeneral Franz Xaver Wernz, ein geborener Württemberger, ist ein Bekannter des ehemaligen Jesuiten Hoensbroech. Beide haben sich zum letzten Male in den achtziger Jahren gesehen. Das letzte Wort, das Wernz zu Hoensbroech gesagt, lautete: „Das kanonische Recht muß die gesamte staatliche Gesetzgebung, auch in Deutschland, beherrschen, seinen Grundsätzen entgegen darf es kein Staatsgesetz geben.“ Wernz steht also, was das Verhältnis von Kirche und Staat betrifft, ganz auf mittelalterlichem Standpunkte: Herrschaft der Kirche über den Staat.

Sankt Martinstag (den 11. November) ist für die katholische Christenheit der Gedenktag für das Begräbnis des frommen Ritters Martin, des nachmaligen Bischofs von Tours in Frankreich. Gegen seinen Willen bekleidete dieser bescheldene Priester das hohe geistliche Amt seit dem Jahre 375 und lebte in stiller Zurückgezogenheit als Eremit auf weitentlegener Bergeshöhe. Er gründete das Kloster Marmontier, wo er geliebt und hochgeehrt von allem Volke im Jahre 400 starb, der erste unter den Heiligen, der nicht als Märtyrer eines gewaltigen Todes starb. In Frankreich erwählte man ihn, der durch viele wohlthätige Wunderwerke wahrhaft zum Volksheiligen geworden war, frühe als Schutzpatron des Landes. Später erst griff seine Verehrung in Deutschland Platz, zuerst in Mainz und Würzburg. Als Musterbild demüthiger Opferwilligkeit erwarb er die Liebe seiner Zeitgenossen, seit er als junger Ritter die Hälfte seines Mantels zu Amiens einem Bettler schenkte. Die „Martinsgans“ wurde erst in späterer Zeit mit seiner Bischofswahl in Verbindung gebracht. Er wollte sich, wie die Legende erzählt, der Wahl entziehen und versteckte sich, als Gänsehirt verkleidet, unter diese „Martinsvögel“, deren einer ihn aber verriet. — Hier ist die christliche Ueberlieferung innig verschmolzen mit den uralten Bräuchen des germanischen Herbstfestes. In dem gabenpendenden „Martinsmann“, dem „Pelzmärtel“ der Schwaben lebt die Erinnerung fort an den Altvater Wotan. Die Gans als Opferweife soll an Wotans

Raben gemahnen. Die Martinshörner und der Martinstrunk, in dem man auf die Kraft und Schönheit der Hausgenossen und Gastfreunde trinkt, beziehen sich auf das urgermanische Erntedankfest. In Gegenden, wo die Reben gedeihen, prüft man zum Martinschmaus wohl auch zum erstenmale den jungen Wein.

Vom Völkerschlachtdenkmal. Die Arbeiten am Bau des Ruhmesmales für die Befreiungskriege sind im vergangenen Sommer wesentlich gefördert worden. Die große Michaelsfigur, die Adler und die Inschrift „Gott mit uns“ der großen Reliefwand sind bereits fertig gestellt und für alle Besucher des Denkmals sichtbar. An der rechten Seite führt die Freitreppe bis zur Akrota, die in ihrer Gesamtanlage schon jetzt einen überwältigenden Eindruck hervorruft. Am Jahrestage der Völkerschlacht besichtigten die Vertreter der staatlichen und städtischen Behörden und eine große Anzahl geladene Gäste den Denkmalbau. Alle sprachen dem Vorstande des Deutschen Patriotenbundes ihre unverhohlene Anerkennung für das schnelle Fortschreiten des Baues mit dem Wunsche aus, daß er auch bestimmt an der Jahrhundertfeier beendet sein möge. Die Mittel für den Bau sind noch lange nicht gedeckt, es fehlen noch ungefähr 1 1/2 Millionen Mark, diese zu beschaffen hat die sächsische Regierung außer den Sammlungen noch mehrere Geldlotterien genehmigt. Die nächste Ziehung findet vom 13.—17. November statt. Die Lose kosten das Stück je 3,— Mark und sind durch den Deutschen Patriotenbund und die bekannten Verkaufsstellen zu beziehen.

— Gute Geschäfte wünschen wir bei der beginnenden Winterfaison und dem mit ihr aufs neue einziehenden frisch pulstenden Geschäftsleben allen geschäftstreibenden Bewohnern unserer Stadt und Umgegend. Wie immer, so wird auch diesmal ein jeder von ihnen sich bemühen, sein Lager mit allen gangbaren Artikeln reichhaltig auszustatten, um auf diese Weise nicht nur die Wünsche seiner alten Kundschaft, sondern auch aller neuen Käufer erfüllen zu können, von denen er hofft, daß sich dieselben recht zahlreich bei ihm einstellen werden. Und in der That ist es für jeden Geschäftsmann der kleinen Städte und auf dem Lande, sofern er für sich und sein Geschäft den Ruf beanspruchen will, auf der Höhe der Zeit zu stehen, eine unbedingte Notwendigkeit, alles aufzubieten, damit das Geld im Orte bleibt. Kann auch der kleine Geschäftsmann seine Waren nicht durch illustrierte Preislisten und Prospekte anbieten, so muß er doch, will er nicht zurückbleiben und zurückgedrängt werden, das Gute, was er besitzt, seiner Kundschaft auf anderem Wege anzeigen und vor Augen führen, und dieser Weg, zugleich der praktischste und billigste, ist der des Inserierens im heimischen Lokalblatte. Die Notwendigkeit und Zweckmäßigkeit des Inserierens ist unbestritten und wer nur einmal den wunderbaren Erfolg eines wirkungsvollen Inserates an sich selbst erfahren, wird immermehr von dieser billigsten aller Reklame ablassen, denn er weiß, daß sich die wenigen Mark, die er hierfür anlegt, zehnfach lohnen werden und daß das Publikum auch tatsächlich am Orte kauft, sobald es sieht, was ihm geboten wird. Unsere Zeitung ist in allen Schichten der Bevölkerung von Stadt und Land stark verbreitet, weshalb wir sie als wirksames Inseritionsorgan immer von neuem wieder in empfehlende Erinnerung bringen.

## Spielplan der Theater zu Dresden.

Opernhaus. Freitag: 2. Sinfonie-Konzert. Serie B. (7 Uhr.) Sonnabend: „Manfred“. Sonntag: „Oberon“. (7 Uhr.) Montag: „Figaros Hochzeit“. (7 Uhr.) Schauspielhaus. Freitag: „Lohndleuer“. Sonnabend: „Der Dieb“. „Der verlorene Sohn“. Sonntag: „Der Bibliothekar“. Montag: „Lohndleuer“. Residenztheater. Freitag: Operetten. Abonnement, III. Serie „Die schöne Helena“. Sonnabend: „Die lustige Witwe“.

## Gedenktage und denkwürdige Tage.

10. November.  
Sonnenaufgang 7 Uhr 18 Min. | Mondaufgang morgens  
Sonnenuntergang 4 „ 14 „ | Monduntergang 2 Uhr 07 Min.  
1906 Natrosenmeuterei in Kronstadt. 1904 Einbringung des Gesetzentwurfs über die Trennung der Kirche vom Staat in die französische Kammer. 1884 \* Prinzessin Wiltrud von Bayern, Tochter des Prinzen Ludwig, ältester Sohn des Prinzregenten. 1870 Kapitulation Neubreschach. 1860 Abzug der Europäer aus Peking. 1868 \* Erbprinz Heinrich XXVII. Rußl. J. 2. 1807 \* Robert Blum in Köln. 1806 \* Karl Wilhelm Ferdinand, Herzog von Braunschweig zu Otterfens in Folge seiner Verwundung in der Schlacht bei Wagram. 1759 \* Friedrich von Schiller zu Weimar, Württemberg. 1483 \* Martin Luthers zu Eisleben.  
11. November.  
Sonnenaufgang 7 Uhr 15 Min. | Mondaufgang 12 Uhr 19 Min.  
Sonnenuntergang 4 „ 12 „ | Monduntergang 2 „ 52 „  
1902 Unterredung Chamberlains mit Volha und Delare. 1870 Gefecht bei Montbéliard. 1869 \* König Viktor Emanuel III. 1813 Uebergabe von Dresden. 1791 Ausweisung der Protestanten aus Salzburg. 1050 \* Kaiser Heinrich IV. zu Goslar.  
12. November.  
Sonnenaufgang 7 Uhr 17 Min. | Mondaufgang 1 Uhr 33 Min.  
Sonnenuntergang 4 „ 11 „ | Monduntergang 2 „ 56 „  
1904 Unterzeichnung des deutsch-schweizerischen Handelsvertrages zu Bern. 1870 Sieg des Kanonenbootes Meteor über den Aviso Fouquet in den Gewässern von Havana. 1868 Regierungsantritt Johann II., Fürst von Lichtenstein. 1850 \* Prinzess Theresia von Bayern, Tochter des Prinzregenten Luitpold. 1765 \* Gerd von Scharnhorst zu Bordenau, Hannov., des. General der Befreiungskriege.

## Literarisches.

Das Mittagsschlässchen. Als ein Feind eines solchen bekennt sich in einem beherzigendwerten Beitrag, der in der „Welt der Frau“, dem bekannten Beiblatt zur „Gartenlaube“, soeben veröffentlicht wurde, Dr. A. Beerwald. Er will es nur Kranken oder sehr schwächlichen und bleichsüchtigen Personen erlauben und auch dann nur, wenn der Nachtschlaf betrübend ist. Außerdem verlangt er von ihnen, daß sie nicht nach, sondern vor dem Essen ruhen, da der Schlaf vor Tisch bei solchen Persönlichkeiten eine gewisse Kräftigung und Stärkung zur Folge haben und dadurch indirekt den Appetit heben und die Verdauung vertiefen kann. Was in dem Aufsatz im allgemeinen gegen das Mittagsschlässchen ins Feld geführt wird, die Unterbrechung und Verminderung der Verdauung, sowie der Umstand, daß die Nachtruhe durch den Schlaf am Tage zu leicht leidet, ist jedenfalls sehr beachtenswert. Es kommt außerdem noch in Betracht, daß das Mittagsschlässchen in den meisten Fällen keine Erquickung bringt. Ein verdauender Magen und Darm ist eine Arbeitsstätte im Körper, die eben eine gewisse Anspannung im Organismus verursacht und dadurch den Schlaf beeinträchtigt. Der Verfasser rät daher, nach dem Essen nicht zu schlafen, sondern sich mit Ruhe zu begnügen, die auch in liegender Stellung und bei leichter, nicht aufregender Lektüre gehalten werden kann.

Musik für Alle. Die beiden zum Preise von 50 Pf. im Verlage von Ullstein & Co., Berlin, erschienene Nr. 2 des dritten Jahrganges der bekannten Notenbibliothek gelangt als besonders hübsch und Grotel-Hest zur Ausgabe. Diese Spezialnummer enthält einen Auszug aus Humperdincks gleichnamiger Oper, bringt alle die herrlichen Melodien, die dem Werke seinen beispiellosen Erfolg schufen. Das Heft beginnt mit der Kinderzige, die in neuer, harmonischer Prägung die alten Kinderlieder benutzt. In den folgenden Szenen Kindertanz, Erdbeerpflücken, Abendessen, Lieb des Sandmännchens und des Zaunmännchens gelangt die wunderbare Stimmung des deutschen Waldes ungetrübt zum Ausdruck. Die ganze Märchenwelt wird wieder lebendig. Wir sehen die Kinder voller Freude vor dem Knäuelhäuschen stehen, hören das schmeichelnde Loden der Hege und erfreuen uns ihres Endes und der Befreiung der Kinder. — Der Text des Heftes wird durch eine Autobiographie Humperdincks eingeleitet, sowie durch einen Beitrag seiner Gattin. Die Werke sind von Humperdincks Schwägerin, Frau Adelheid Wette, neu umgedichtet.

Bitte versuchen Sie die hochf. Mischungen gerösteter Kaffees der Kgl. Hoflieferanten Ohlig & Kirbich. In jeder Preisliste frisch in Originalpackung vorrätig nur bei

Albert Knüpfel, Schandau, Basteiplatz.

## Insertions-Aufträge

:: für die bevorstehende ::

## Weihnachtszeit,

die in geschmackvoller und in die Augen springender Ausführung erledigt werden, bitten wir, uns rechtzeitig zugehen zu lassen.

## Bei Wiederholungen

werden wir unsern werten Kunden dasgrösstmögliche Entgegenkommen beweisen.

z Hochachtungsvoll z

:: Geschäftsstelle der ::

## „Sächs. Elbzeitung.“

Vorsicht am Telephon. Durch vorschriftswidriges Kurbdrehen bei der Benutzung des Fernsprechers hatte ein Geschäftsinhaber in Düsseldorf die Verletzung einer Telephonistin verursacht; sie leidet seit dem Unfall dauernd an heftiger Schüttellähmung der linken Hand und mußte vor kurzem pensioniert werden. Auf Grund der von der Verletzten angestregten Klage hat nunmehr das Landgericht Düsseldorf den Geschäftsmann zur Schadenersatzleistung in vollem Umfange sowie zur Zahlung eines Schmerzensgeldes verurteilt.

Einziehung der Fünzigpfennigstücke. Die Fünzigpfennigstücke verschwinden jetzt endgültig. Nach einem Beschlusse des Bundesrats vom Jahre 1904 werden bekanntlich insgesamt für 100 Millionen Mark Silberstücke neuen Gepräges mit der Wertbezeichnung einer halben Mark hergestellt, während die Fünzigpfennigstücke eingezogen werden. Die öffentlichen Kassen sind jetzt angewiesen worden, die alten Fünzigpfennigstücke anzufahren und an die Reichsbank abzuführen, entweder unmittelbar oder durch die betreffende Abrechnungskasse. Die Reichsbankanstalten nehmen jetzt Fünzigpfennigstücke alten Gepräges in beliebiger Höhe auch über den im Münzgesetz bezeichneten Betrag von 20 Mark hinaus in Zahlung an. Auch tauschen sie diese Stücke in beliebiger Menge gegen andere Reichsilber- oder Nickelmünzen ein, soweit die Bestände an solchen Münzen dies zulassen.

Zum Anbringen von Leimringen um die Obstbäume wird im praktischen Ratgeber Wagenschmied empfohlen. Ein Obstzüchter hat im Kampfe gegen den Frostspanner ausgezeichnete Erfolge damit gehabt. — Gartenfreunde können die Nummer vom Geschäftsamt des praktischen Ratgebers im Obst- und Gartenbau in Frankfurt a. D. kostenlos beziehen.

Die Fabrikation von Phosphorzündhölzchen und Zündwaren ist vom 1. Jan. 1907 an, deren Verkauf und das Inverkehrbringen solcher vom 1. Jan. 1908 an verboten.

**Wir kaufen  
alle**



**Delikatess-Margarine  
Mohra im Carton.**

**Waschmaschinen  
(System Krause)  
Wringmaschinen  
Waschwannen  
Sitzwannen  
Kinderwannen  
Schwitz-Einrichtungen  
Bidets**  
empfehl. billigst  
**Friedrich Riebe**  
Rudolf Sendigstrasse.  
Telephon 71.

**Hypotheken-Gelder**  
für sofort und spätere Termine, sowie jeden Betrag hat auszuleihen und vermittelt  
**H. Köber, Dresden, Struvestr. 23.**

**Nähmaschinen,  
Wasch- und  
Wringmaschinen,**



erstklassige Fabrikate, auch in Teilzahlungen.  
**Reparaturen** von Nähmaschinen in kürzester Zeit.  
**Gummiwalzen** in sofortiger Ausführung zu billigsten Preisen  
bei **K. Riedel, Poststr. 143.**

**Zither-** Unterricht erteilt  
**Emil Lieske,** Kirchstrasse.  
Besorgung von Zithern unter Garantie.



Zur Anfertigung von  
**Drucksachen**  
— aller Art —  
empfiehlt sich die Buchdruckerei von  
**Legler & Zeuner Nachf.**

**! Husten !**  
Wer diesen nicht beachtet, ver-  
sündigt sich am eigenen Leibe!  
**Kaiser's  
Brust-Caramellen**  
feinschmeckendes Malz-Extrakt.  
Kerzlich erprobt und empfohlen  
gegen Husten, Heiserkeit, Katarrh,  
Verklebung und Nachenatarrhe  
**5120** not. begl. Zeugnisse be-  
weisen, daß sie halten,  
was sie versprechen.  
Palet 25, Dose 50 Pfg. bei  
**Max Kayser, Flora-Drogerie**  
und **Hugo Gräfe** in Schandau,  
**Max Dänhardt, Wendischfähre.**

**Pianinos,**  
solid gebaut, vorzüglich im Ton, von  
Mark 350 bis 800 (gebrauchte billigst),  
empfiehlt in großer Auswahl  
**Friedrich Andreas,**  
Neustadt i. S.

**Photograph Schmidt**  
liefert nur erstklassige  
Photographien.  
**Schandau, Poststrasse 31.**

Ziehung vom 13.—17. Novbr. 1906.

**10. Geld-Lotterie**  
für das  
**Völkerschlacht-**  
**DENKMAL.**  
15222 Geldgewinne: Mark  
**258500**  
Höchster Gewinn im glücklichsten Fall:  
**100000**  
Prämie und Hauptgewinn:  
**75000**  
**25000**  
**10000**  
Lose à 3 M. Porto u. Lotte 30 Pf., em-  
pfehl. auch gegen Nachn.  
**Deutscher Patriotenbund**  
Leipzig, Blücherstr. 11

In Schandau: **Otto Böhme**, am Markt,  
**Albert Knüpfel**, Basteiplatz.

**Ernst Vollmann & Sohn, Zaukenstrasse 135**

Telephon Nr. 33

empfehlen zu billigsten Preisen:

**Gaskochherde**



**Gasbadeöfen**



**Gasplatten**

sowie alle **Gasbeleuchtungs-Artikel.**

**Stadt-Sparkasse Königstein,**

geöffnet für Ein- und Rückzahlungen:  
wochentags von 2—4 Uhr nachmittags,  
außerdem Dienstags und Donnerstags  
von 9—12 Uhr vormittags.

Einlagen-Zinsfuß  $3\frac{1}{4}\%$ . Vom 1. Januar 1907 ab  $3\frac{1}{2}\%$ . — Halbjährliche Berechnung und Zahlung der Zinsen.

**Kauft am Plage!**

Kauft nicht in Warenhäusern, nicht bei Hausierern und nicht in Konsum-Vereinen!  
Kauft bei Mitgliedern des Rabatt-Spar-Vereins!

**Kauft am Plage!**

**Uhren- u. Brillen-**  
**lager,**  
reichhaltig, empfiehlt



**Fr. Herbst,**  
Uhrmacher.  
Reparaturen billigst.

Reichhaltiges **Holzschuhlager** für Herren, Damen und Kinder hat  
**E. Hammer,** Kirchstr. Nr. 27.

**Vorzügliche Korsetts** in allen Weiten empfiehlt zu billigsten Preisen  
**Max Schulze, Marktstraße 14.**

**Bad zur Steinburg** täglich von früh bis  
abends geöffnet.  
**Rudolf Sendigstr. ☉ Telephon 71. ☉ Baderäume geheizt.**

**Haus: Wasserleitungen, Klosett-Anlagen,  
Badeeinrichtungen** werden solid und  
billig ausgeführt von **E. Vollmann & Sohn.**  
Badeeinrichtungen und Klosett-Anlagen stehen zur Ansicht bereit.

Sirch-, Reh-, Kalb-, Schaf-, Ziegen- u. Zidelselle sowie  
Hind- u. Roshäute kauft die **Hohleder-Handlung E. Hammer,** Kirchstr. 27.

**Sämtliche Trauerartikel,** sowie Sargausstattung empfiehlt  
billigst **Max Schulze, Marktstr. 14.**

Das Anknüpf- und Vermittelungs-Bureau von  
**Carl Glaser**

empfiehlt sich zur Anfertigung von Kauf- und allerhand Verträgen, Testamenten,  
Nachlassberechnungen, Steuer-Reklamationen und sonstiger Schriften, auch in Unfall-,  
Alters- und Invaliditäts-Versicherungssachen.

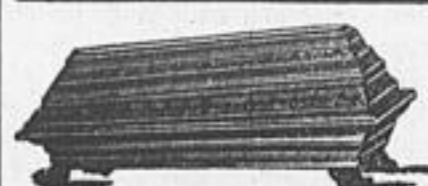
**Fertige Flaggen,** Anfertigung jeder Breite und Länge, **Flaggenstoffe**  
u. Zubeh. empfiehlt bill. **Max Schulze, Marktstr. 14.**

**Spezialgeschäft für Gas-, Wasser- u. Klosett-Anlagen.**  
Bade-Einrichtungen — Warmwasserbereitungen.  
Größtes Lager verschiedener Bade-Einrichtungen und Klosetts.  
**Friedrich Riebe** ☉ **Rudolf Sendigstr.** ☉ **Telephon 71.**

Das **Handschuh-, Hut- und Bandagengeschäft** von  
**Ernst Hering,** gegenüber „Stadt Teplitz“, empfiehlt sich einer geneigten Beachtung.

**W. Fiedler,** Marktstr. 16, hält sein **Sarg-Magazin** bei vorkommenden  
Fällen zu den billigsten Preisen bestens empfohlen

Das **Posamenten-, Weiß-, Woll- und Schnittwarengeschäft,**  
schrägüber der Post, empfiehlt sich einer geneigten Beachtung.  
Achtungsvoll **Ernst Niesel.**



**Särge**

in allen Größen und Preislagen hält stets vorrätig  
**Georg Zschaler, Badstr.**

**Sämtliche Futtermittel**  
und zwar: **Mais, Roggen- und Weizenkleie, Futtermehl,**  
**Maisschrot, Gersteschrot** usw. empfiehlt billigst  
**Schandau. Gotthelf Böhme.**

# Sonntags-Blatt



zur „Sächsischen Elbzeitung.“

Redaktion, Druck und Verlag der Kgl. Bayer. Hofbuchdruckerei von Gebrauer Reichel in Augsburg.

## Ein Stern in Aerkernacht.

Roman von Ludwig Blümke.

(5. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Schlag vier Uhr hält eine prächtige Kutsche, mit zwei feurigen Mappen bespannt, vor dem „Herrenhause“. Ein Diener in hellblauer Livree öffnet den Schlag, und behende schlüpft die elegante Erscheinung der jungen Witwe heraus.

Haarlocke grüne Seide, ein rosiges Gesicht, flammende schwarze Augen, eine herrliche, schlanke Frauen-

gestalt, das sieht Rudolf, als er sich falt, wie immer, verbiegt und ein paar Dankesworte gedankenlos hinspricht.

Frau Weinreb reicht ihm ihre zierliche, schneeweiße, von Diamanten und anderen edelsten Edelsteinen glitzernde Hand, nachdem sie die langen gelben Handschuhe abgestreift.

„O bitte, keine Ursache des Dankes! — Wie geht's denn unserm lieben alten Herrn? Sollte ich Ihrem guten Herrn Papa wirklich eine kleine Freude durch mein ebenso geringfügiges, wie selbstverständliches Geschenk bereitet haben, so ist das für mich eine Wonne. — Doch, darf ich ihn jetzt begrüßen?“

„Leider schläft Papa noch. Wir aßen später zu Mittag, und durch die Unregelmäßigkeit, sowie durch mancherlei anderes, das ihn aufregte, kam er nicht zu seinem gewohnten Mittagsschlässchen. Er wird indessen bald auf sein, glaube ich...“

„Ach, nur nicht stören! — Wenn es Ihnen recht ist, Herr Burghardt, so bewundere ich inzwischen Ihren romantischen

Park. Ich weiß nicht, für denselben habe ich von Anfang an geschwärmt. Diese uralten Buchen, die drei gewaltigen Kastanien, das dichte Buchwerk. Ach, diese dichten Lauben! Das sind so schöne Ruheplätzchen! Da kann man träumen — vergessen...“

Rudolf öffnet jetzt das von ihm gezimmerte, nagelneue Pfortchen — er ist Stellmacher und Schmied zugleich auf seinem Hof — und schreitet hinter der dahinrauschenden imponierenden Erscheinung wie ein schlichter Erdensohn einher. — Syringen- und Veilchenduft erfüllt ihre Spur. — Und Rudolf vergißt, daß es Herbst ist. — So schön hat er Frau Weinreb noch nicht gesehen. — — —

Nun nützt sie ihn, neben ihr Platz zu nehmen in einer dichten Laube, die das rote Herbstlaub des wilden Weines umrankt.

Die Sonne hat sich durch den düstern Wolfenschleier Bahn gebrochen, und ihre Strahlen spielen mit dem noch feuchten, glitzernden Blattwerk. Ein Stücklein klarblauen Himmels lacht dort hernieder, und alles ist so festlich, so still ringsherum. Kein Vöglein singt, kein Menschenwort jüdet die Festtagsruhe.

„Ja, hier ist's schön!“ spricht Frau Weinreb mit schmachtendem Blick. „Was ist mein herrlicher Garten mit all den kleinen Bäumchen gegen dieses Ellic Urwald! — Doch ich weiß, Herr Burghardt,“ fügte sie mit un'agbar mitleidigen Blicken und weicher Stimme hinzu, „ich weiß, für Sie hat die Heimat an Reiz verloren. — Sie betrachten die trante Stätte nicht mehr als Ihr Eigentum... Andere wollen Ihnen grausam rauben, was Ihnen ans Herz



Von der Enthüllung des Deutschmeister-Denkmal in Wien: Erzherzog Eugen im Gespräch mit Professor Vent.

gewachsen. — — — Doch, Herr Burghardt, verzagen Sie nicht! — Nicht alle Menschen hassen Sie und wollen Ihr Verderben!

„Aber, ich bitte, gnädige Frau,“ warf er erregt dazwischen. „Was soll das hier? — Ich weiß, wie es um mich, um meine Heimat steht. . . Doch lassen wir das ruhen — ich will es wenigstens für heute vergessen. . .“

„Für heute?“ Dabei glänzte es ironisch in den Augen des stattlichen Weibes. „Mein Freund, für heute? Und morgen kann das Glend weiter freien Lauf nehmen.“

Rudolfs wettergebräuntes Gesicht, in dem sich seit kurzem zwei tiefe Falten gezeichnet, erröthete. — Es war ihm furchtbar peinlich, daß gerade dieses Weib so genau orientiert war über seine elende Lage. — Alles wußte sie, sogar, daß er in Leons Schlinge steckte. . .

„Aber, Herr Burghardt,“ fuhr sie jetzt mit lauernden Mienen fort: „Sie schämen sich vor Ihren Nachbarn, vor Ihren Freunden? — Ach, Sie verkennen mich gründlich, wenn Sie glauben, ich will Sie in Ihrem völlig unverschuldeten Glend noch verhöhnen. — Nein, Herr Burghardt, ich will Ihnen helfen; ich will es und ich kann es.“

Rudolf verbeugte sich und entgegnete in größter Verwirrung: „Aber, gnädige Frau, ich stehe Ihnen ja ganz fern. Ich kann doch unmöglich eine Hilfe, ein Geschenk annehmen, für das ich mich niemals erkenntlich zeigen dürfte. — Ein Gnadengeschenk wollen Sie einem Bettler geben. . .“

Da erhob sich Frau Weinreb hastig, ihr schönes Gesicht erbläute, und ihre mit zahllosen Ringen geschmückten Hände zitterten, während sie dieselben ineinander schlug, merklich.

„So — so steht es?“ leuchtete sie. — „Ach, dann verzeihen Sie — ich wollte Sie nicht verlegen. Ich glaube — ja, ich war überzeugt davon, daß Sie mit beiden Händen zugreifen würden. — Ich will ja keinen Dank, ich will ja nur — — — ich bin gewöhnt, die Wahrheit zu sagen! Also: Ich kann Sie niemals im Unglück sehen, ohne selber unglücklich zu sein — Sie stehen meinem Herzen näher, als ich dem Ihrigen, das kalt und langsam unter einer Eiskappe schlägt —“

Nun war es heraus, die wilde Leidenschaft hatte es frei herausgesagt, was sie begehrte, wonach sie lebte. — Wie das arbeitete, wie das tobt in dem wogenden Bufen! Wie das glühte in den heißen Blicken der nachtschwarzen Augen! . . .

Rudolf kann nicht hineinschauen in diese Glut, er beugt sich tief hernieder und malt, wie er das in seinen Träumereien zu tun pflegt, Näder und Mädchen mit einem abgebrochenen Zweige in den Sand.

Und wie das liebevollende Weib ihn da so kalt und teilnahmslos sitzen sieht, da wird es von wilder Wut erfaßt — es fühlt sich beschämt, verachtet. Sich abwendend und davonellend, sieht es leuchtend mit heiserer, schrecklicher Stimme aus: „So verschmähen Sie mein Geschenk, Sie Hochmütiger, und werden Sie ein Bettler mitamt Ihrem alten, irrthümigen Vater! . . .“

Doch da kommt Leben in Rudolf. Er schnellst empor, mit wenigen Schritten hat er die Erzurte erreicht.

Ihre Hand ergreifend und drückend, ruft er aus: „Nicht so, gnädige Frau! . . . Ich will Sie nicht kränken — Dank, tausend Dank! Doch haben Sie Mitleid mit einem zersorgten, verzweifelten Gemüt. Ich kann nicht klar denken — die große Sorge — — —“

Da leuchtet neue Hoffnung aus den nächtlich finsternen Augen.

Unter diesen Blicken schmilzt die Eiskrinde um Rudolfs hartes Herz. Er sieht in dem jungen, üppigen Weibe seinen rettenden Engel. — Frau Weinreb ist selig. Er fühlt ihre Stirnlocken an seiner Wange, ihm ist's, als preßten sich die heißen, roten Lippen auf seinen Mund, so nahe sind sie ihm.

Doch, wie von einem plötzlichen Schauer ergriffen, fährt er zurück. Der Zufall ist ihm hold: Da steht Frau

Großklaus — schon einige Minuten hat sie das Paar beobachtet.

„Der Vater ist wach,“ sagt Rudolf da, nach Ruhe ringend, mit bebender Stimme. „Frau Großklaus will uns rufen.“ — — —

So lustig wie an diesem Nachmittage war es lange nicht auf dem Dänhof hergegangen. — Der feurige Sekt, der da in den altmodischen Gläsern perlte, stimmte alle Gemüther heiter; auch das des Geburtstagskinds.

Der alte Herr war wirklich nicht wieder zu erkennen. Er erging sich in Lobpreisungen gegen die gütige Spenderin, die stets hilfsbereite, treue Nachbarin, daß man wirklich meinen sollte, sein Leiden wäre völlig gehoben, er wäre wieder der galante, jugendfrische Dänhofer, für den er vor jenem Schlaganfall gepolten.

Auch Rudolf lachte und scherzte.

Frau Großklaus aber schaute immerfort mit stiller Glückseligkeit und gefalteten Händen zu ihrer hohen Gönnerin hinüber, und in ihren Augen stand deutlich zu lesen: „Habe ich es nicht gesagt? — Die Zeit wird kommen!“ — — —

Gegen Abend flüsterte Frau Weinreb der Wamsell mit hochroten Wangen zu: „Schicken Sie meinen Kutcher nach Hause. Bei dem herrlichen Wetter, das wir noch bekommen haben und nach all dem Lachen ist eine Fußtour sehr dienlich. Wir haben ja auch Mondschein.“

Gertrud war wieder bei ihrem Vater. Sie sah gar blaß aus vom Nachtwachen und — das wußte niemand sonst — weit mehr noch von dem herben Schmerz, den ihr des elenden Wegehins Worte und die nunmehrige Bestätigung derselben bereitete. Mit eigenen Augen hatte sie von der Waldeshöhe fast täglich gesehen, daß Rudolf mit Frau Weinreb sich in der Nähe des Weidenbusches ein Rendezvous zu geben pflegte. — Wie konnte sie ahnen, daß dieses Zusammentreffen Rudolf niemals erwünscht gewesen, wo Glaubwürdige ihr erzählten, daß der spekulative Dänhofer sich, nachdem der Oberförster ihn abgewiesen, zuecks Regelung seiner schlechten Finanzen gleich an die reiche, liebbedürftende Hauptmannswitwe gewendet. — Darum eben hatte sie für den vor kurzem noch so sehr verehrten und — ja, sie mußte es sich jetzt gestehen — heißgeliebten und hochgeschätzten Mann nur einen kühlen Gruß, als sie neulich mit dem Vater und Graf Stollnow an ihm vorüberfuhr. — Gerade, um ihm zu beweisen, daß auch sie sich geändert, hatte sie dem verhassten Grafen ein paar freundliche Worte gegönnt. — Rudolf sollte das sehen.

Aber Schöntrudchen mußte sich heute doch wieder gestehen, daß die Liebe weit stärker sei, als ihr Trost. — „Ich kann nicht von ihm lassen!“ bekannte sie sich eben unter heißen Tränen.

Mit seiner ganzen bezwingenden Allmacht hatte der Liebesgott des Mädchens Seele umfungen, und neben der Liebe rang die Eiferlucht mit diesem armen Herzen. — Die falsche Frau mit dem bestrickenden Lächeln sollte ihn nicht besitzen! — Er wäre viel zu rein, zu edel für ein so niedrig denkendes Weib. Sie hatte ja in seiner Seele gelesen. Nur bittere, bittere Not, nur die Verzweiflung könnte seinen klaren Verstand unnachten, könnte die Stimme in seiner Brust übertäuben. —

Doch sie wollte mit ihm reden, wollte ihm tief in die Augen schauen und ihn fragen: „Warum hast du mir das getan?“

Das kleidsame Strohhütchen auf's blonde Lockenhaupt legend und den kleinen Spitz, der sich mit seinen Gespielen herumbalgte, eindringlich zur Begleitung auffordernd, machte sie sich auf den Weg.

Sie wußte, daß Rudolf allabendlich, wenn das Wetter es erlaubte, hinter seinem Park grübelnd und sinnend auf einer Bank saß. Dor wollte sie ihn treffen.

Spitz sprang ausgelassen neben ihr her und brachte mit seinen allzuspitzen Zähnen und dem tollen Uebermut

seiner Jugend das neue rosa Kleid seiner Herrin mehrmals in ernstliche Gefahr. Gertrud beobachtete ihn heute wenig, ihre Gedanken waren eben ganz wo anders.

Der Park stieß mit einer Seite an ein spärliche Aiefernheckung. In dieser wartete Gertrud auf den heißgeliebten Mann. Wie hämmerte da ihr Herzchen voll Sehnsucht, voll banger, banger Ungeduld.

„Auch wenn er mich nicht liebt, wenn es die andere ist, der sein Herz gehört, so will ich ihn lieben, ewig lieben. Er hat mir ja schließlich nichts versprochen. Ich vermutete ja nur. Wie komme ich überhaupt dazu, ihm irgend einen Vorwurf zu machen? — Sagte er nicht ausdrücklich immer nur, wir wollten gute Freunde, treue Kameraden sein . . .?“

Unter solchen Betrachtungen verging allmählich die Zeit. Deller Mondschein überflutete mit mattem Silber Park und Fluren — ein herrlicher Herbstabend! — Ein Fledermauslein huschte durch die lichte Luft, und eine Gule schwirrte mit lautem Flügelschlag an Gertrud vorüber, so daß Epig entrüstet zu bellern begann. Die Herrin streichelte, um ihn zu beruhigen, sein leidenweiches Fell. Er war ein niedliches Tier. Das blaue Seidenbändchen, welches als Sonntagsschmuck seinen Hals zierte, paßte schön zu seinem langen, schneeweißen Haar.

(Fortsetzung folgt.)



## Verlorenes Spiel.

Kriminalerzählung von H. v. Remagen.

(8. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Landgerichtsrat Hoffmann war unermüdlich tätig, allein trotz seines Scharfsinnes gelang es ihm nicht, mehr Licht in die Sache zu bringen. Je hartnäckiger der Verwalter aber leugnete, um so mehr war der Untersuchungsrichter darauf erpicht, Momente zu sammeln, und die Schuld des Verhafteten zu beweisen. Auch war es ihm noch nicht gelungen, den Au-enthaltenen des Fräulein Schröder zu ermitteln, obgleich die Telegraphendrähte nach allen Himmelsrichtungen hin in Bewegung gesetzt wurden. Endlich, am sechsten Tage, kam, wie der Richter meinte, volle Gewißheit in das Dunkel. Aus London traf nämlich folgender Brief an den Verwalter Adolf Jochem, Altstraße 23, ein, der aber nicht diesem, sondern dem Untersuchungsrichter ausgereicht wurde, und der also lautete:

„London, 14. Mai.

Lieber Adolf!

Ich bin glücklich in London eingetroffen und sicher geborgen. Die Sache verlief besser, als wir erwartet hatten. Der Fettel, den ich zurückgelassen, wird all die hochweisen Herren des Gerichtes in die Irre führen. Auf Dich ist doch wohl kein Verdacht gefallen? Unfinn, das ist ja nicht möglich. Die Empfehlung von Holtens kam unserem Plane trefflich zu gute. Ich werde Dich nach Verabredung hier erwarten, bis Du die Erbchaft angetreten hast. Sei nur recht vorsichtig und verrate Dich mit keiner Miene, keiner Silbe. Sollte, wie ich annehme, der Verdacht sich auf mich lenken, so tritt demselben nicht entgegen, mich findet man so leicht nicht. Gib bald Nachricht Deiner Dich liebenden

Martha Schröder.“

Die Schrift des Briefes war genau dieselbe, wie jene auf dem Fettel, den die Person an dem verhängnisvollen Abend zurückgelassen. Der Untersuchungsrichter verglich die beiden Schriftstücke, legte sie einem Sachverständigen vor und dieser erklärte, daß der Fettel sowohl als der Brief von ein und derselben Hand geschrieben seien. Dann ward die Polizei in London telegraphisch von dem Vorfall in Kenntnis gesetzt und ersucht, die Schröder zu verhaften, falls sie ermittelt werde.

Noch an demselben Abend begab sich der Richter in das Gefängnis. „Wir haben jetzt unumstößliche Beweise Ihrer Schuld in Händen.“ redete er Jochem an, „Lügen haben kurze Beine, besonders wenn es dem Gerichte darum zu tun ist, die Lügen aufzudecken.“

„Ich habe mich keiner Lüge schuldig gemacht.“

„Ihr Leugnen fruchtet nichts mehr, aber selten bin ich in meiner langjährigen Praxis Verbrechern begegnet, die so hartnäckig leugneten wie Sie. Sobald die Beweise vorlagen, ließen die meisten der Angeklagten das Lügenstück fallen, weil sie klug genug waren, ihre Lage nicht dadurch noch mehr zu verschlimmern, daß sie die Richter durch Trost und Hartnäckigkeit reizten.“

Der Verwalter schwieg, ein spöttisches Lächeln umspielte sogar seine Lippen.

„Ich habe nichts zu bekennen,“ sagte er nach einer Pause, sich stolz aufrichtend, „den Ton, den Sie sich gegen mich erlauben, verzeihe ich Ihnen, weil Sie Richter sind und ich Gefangener bin. Das Wort „Lüge“ will ich aber nicht mehr hören! Verurteilen Sie mich, wenn ich denn absolut der Schuldige sein muß, aber beleidigen Sie mich nicht, Herr Rat! Auch als Gefangener bewahre ich meine Manneswürde

so gut wie Sie. Sie haben sich einmal in die Irre verirrt, ich sei der Verbrecher; das kann ich leider nicht ändern, weil Sie meinen Worten nicht glauben. Allein wenn das Gericht, dem Sie das Material liefern, Ihre fixe Idee sich aneignet und mich verurteilt, dann begeht es einen Justizmord!“

Das war zu viel, das war dem Landgerichtsrat Hoffmann noch nicht geboten worden. Er sprang zornig auf und schritt einigemal in der Zelle auf und ab, ehe er Worte fand.

„Frecher Dursche,“ rief er dann, „fixe Idee nennen Sie es, wo ich sonnenklare Beweise in Händen habe! Hier lesen Sie und dann gestehen Sie Ihre Schuld!“

Er reichte Jochem den Brief aus London, den dieser ruhig nahm und las. Seine Augen erweiterten sich vor sprachlosem Erschrecken, Blässe und Blut wechselten auf den Wangen; er fuhr sich mit der Hand über die kaltschweißte Stirn und dann gab er den Brief mit den Worten zurück: „Das verstehe ich nicht, Herr Rat.“

„Der Inhalt ist doch deutlich genug!“

„Aber die Adresse ist falsch, ich kenne die Person nicht, habe nichts mit ihr gemein.“

Diesem unverbesserlichen Troste gegenüber wollte der Richter kein Wort mehr verlieren; er steckte den Brief in die Tasche und schickte sich an, die Zelle wieder zu verlassen.

„Herr Rat,“ sagte der Gefangene in völlig ruhigem, aber tiefem Tone, „schenken Sie mir noch einen Augenblick Gehör. Ich glaube wohl, daß Sie mich nach diesem scheinbar niederschmetternden Beweise für den Mörder halten mußten. Wie ich sehe, ist die Person, die sich hier als Gesellschaftlerin einführte, entflohen. Daß sie die Mörderin ist, oder doch zu dem Verbrechen in sehr naher Beziehung steht, scheint keinem Zweifel mehr zu unterliegen. Sie weiß auf alle Fälle, daß ich verhaftet bin, sie richtet ein Schreiben an mich, nennt mich „lieber Adolf“ und bezweckt dadurch nur, da sie weiß, daß der Brief in Ihre Hände fallen muß, mich zu kompromittieren, sich selbst teilweise zu entlasten und Sie irre zu führen. Ich bin das Opfer eines schändlichen Komplottes, einer unfagbaren Niedertrachtigkeit. Die Mörderin benutzt den Umstand, daß ich als mutmaßlicher Täter verhaftet bin und daß eine fessame Verkettung von Umständen gegen mich spricht, ihrem Verbrechen die Krone aufzusetzen. Würde ich, wenn ich schuldig wäre, Ihnen dies so ruhig mitteilen können, würde nicht der erste Moment der Uebertatung und des Schreckens mich verraten haben?“

Der Untersuchungsrichter trat einen Schritt zurück und betrachtete mit zweifelndem Blick den Gefangenen. Dieser stand hoch aufgerichtet vor ihm, nicht wie ein Verbrecher, den das Bewußtsein der Schuld drückt, sondern wie ein Richter selbst. Hoffmann glaubte fest, daß Jochem schuldig sei, die Beweise waren zu hart; aber in seiner Erscheinung, in den klaren Augen, der ruhigen Haltung, dem offenen Wesen, das aus seinem Tun und seinen Worten sprach, lag etwas, das ihn wieder zweifeln ließ, ob Jochem einer solchen Tat fähig sei. Hoffmann aber war seit langen Jahren Richter, er wußte wie die Schuld die Maske der Unschuld anzunehmen verheißt, daß es vollendetere Schauspieler im Leben als auf der Bühne gibt, und durfte sich von dem Schein nicht beeinflussen lassen, wenn er die Tatsachen in Erwägung zog. Er verteilte die Zelle mit den Worten, daß die Wahrheit schon siegen werde.

„Das hoffe ich auch,“ rief ihm der junge Mann nach, „leider —“

setzte er trüblich hinzu, „triumphiert auch oft die Lüge und Bosheit.“

Er trat an das kleine Fenster der Zelle und blickte hinaus auf ein Stück des bleigrauen Himmels, der mit Wolkenmassen überzogen war. Das männlich schöne Antlitz war schmerzlich bewegt, und bisweilen zuckte es in demselben, wie wenn ein langverhaltener Tränenstrom sich hätte Bahn brechen wollen, aber Jochem bezwang sich und nur eine einzige Träne rollte aus dem Auge langsam über die Wangen in den schwarzen Bart.

Da raffelten abermals die Schlüssel des Aufsehers in dem Schlosse und Rechtsanwalt Holt, der Verteidiger des Angeklagten, trat ein.

Herr Holt war ein secundärer Mann, ein berühmter und glänzender Redner, der sich des für einen Rechtsanwalt gewiß schmeichelnden Rufes erfreute, daß über seine Klienten nie das Schuldig ausgesprochen wurde, weil er sie selbst in den verzweifeltsten Fällen durch seine im Ueberzeugungstone gehaltene meisterhafte Rednergabe, die weniger auf den kalten Kopf der Juristen, als auf das fühlende Herz der Geschworenen berechnet war, zu retten verstand. Tatsache war aber auch, daß Holt jede Sache, ehe er die Verteidigung übernahm, genau prüfte und solche, bei denen das Schuldig zweifellos erwarte zu stand, ablehnte. Somit war schon die Uebernahme der Verteidigung für den gewöhnlichen Mann eine gewisse Bürgschaft, daß der Ausgang des Prozesses für den Beschuldigten nicht allzu gefährlich sein werde und daß die Hoffnung auf Freisprechung eine begründete sei. Als es daher in der Stadt hieß, daß Rechtsanwalt Holt des Angeklagten Jochem Verteidigung übernommen, erklärten ihn sofort viele für unschuldig, gestützt auf die Autorität Holts, der, wie sie annahmen, von des Verwalters Schuldlosigkeit überzeugt sein mußte.

Heute schien der Verteidiger weniger zuversichtlicher zu sein, obgleich er persönlich nicht an Jochems Schuld glaubte.

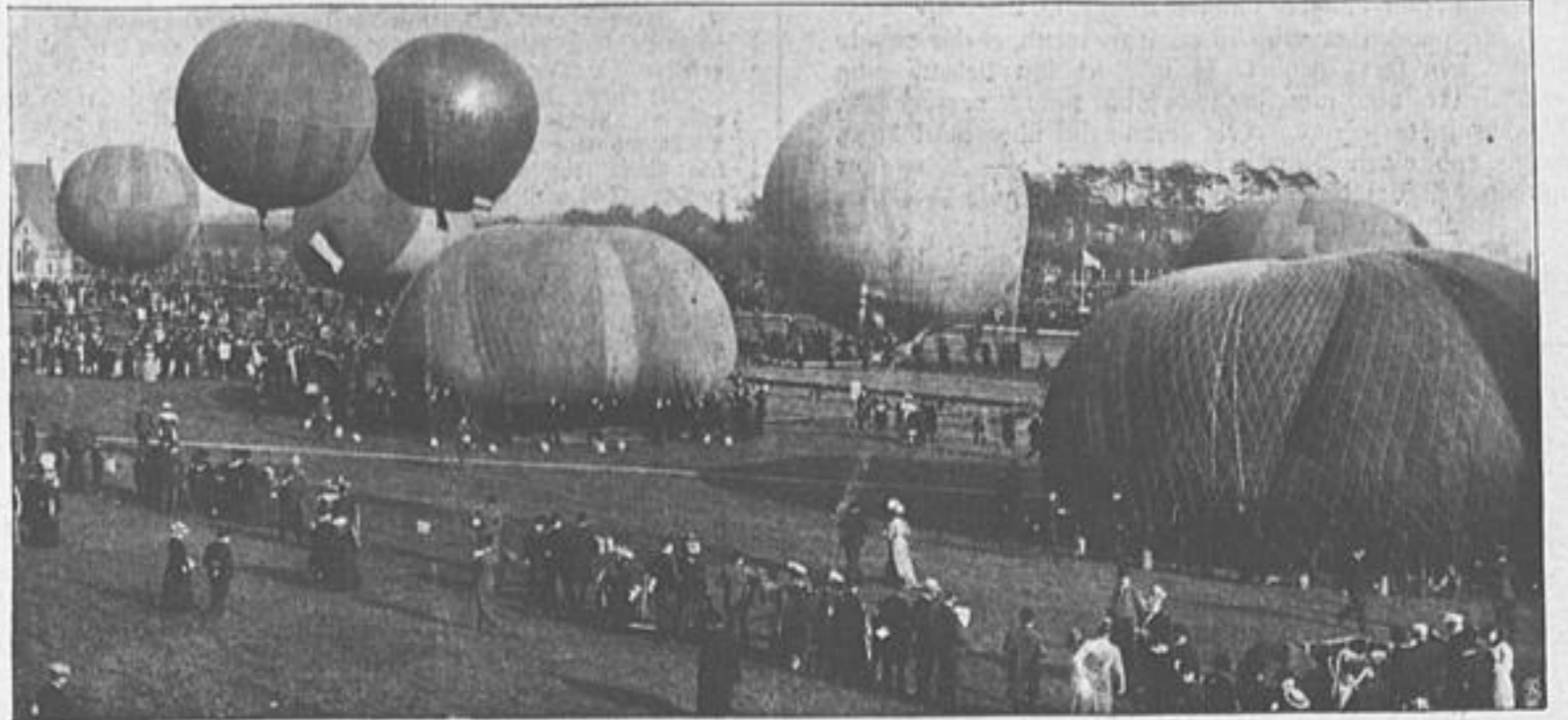
„Die Akten stehen jetzt schlecht, Herr Jochem,“ sagte er, sich auf den einzigen dreibeinigen Stuhl der Zelle niederlassend, „was sagen Sie zu dem Briefe?“

„Er ist mir ein Rätsel, wie die ganze Geschichte. Man will mich verderben. Daß das Frauenzimmer die gnädige Frau erdroffelt haben soll, glaube ich nicht, die Schröder muß — wenn sie wirklich so heißt — Helfershelfer gehabt haben.“

„Schwerlich! Ich denke anders über die Sache. Daß der Brief von London gekommen, beweist der Poststempel: daß die Schreiberin

auch in London ist oder gewesen ist, ist damit nicht erwiesen. Man hat — so wäre es wenigstens möglich — den Brief in einem Couvert an einen Bekannten in London mit der Bitte geschickt, das Schreiben in einen Postkasten zu stecken, und dem Bekannten mitgeteilt, es handle sich um einen Scherz, wie das schon vorgekommen. Ja, mein Vetter, das ist die Frage! Mir selbst habe ich sie beantwortet, Ihnen darf ich

auf. Mein Vater wünscht meine Verbindung mit einem reichen Geschäftsfreunde, den ich aber abgewiesen. Um unnötige Austritte zu vermeiden, hat ich Adolf, das heißt Herrn Jochem, unsere Liebe ganz geheim zu halten, und er schwor mir dies auf Ehrenwort zu. An dem Tage nach dem verhängnisvollen Abend feierte ich mein Geburtsfest und erhielt in der Frühe des Morgens ein prachtvolles



Von der Luftschiffwettfahrt in Berlin: Die Ballons fertig zum Aufstieg.

nach keine Antwort darauf geben. Nehmen Sie an, es sei die Mörderin Fräulein Schröder."

"Hat man denn sonst nichts entdeckt, das auf den Täter mit Gewissheit schließen läßt?"

"Nichts, nicht das geringste. Um so heikle ist also Ihre Lage. Weshalb sind Sie nicht ganz offen? Ihre seltsame Zurückhaltung muß den Schein auf Sie werfen, daß Sie dem Morde nicht fernstehen. Vielleicht wären Sie nicht hier, wenn Sie sofort gesagt hätten, was Sie an jenem Abend auf das Gut geführt."

"Das wäre möglich, aber, Herr Rechtsanwalt, ich darf hierüber nichts ansagen, weil ich mein Wort breche und andere Verlegenheiten bereiten würde."

"Schenken Sie mir doch endlich volles Vertrauen — ich muß es fordern."

"Ich kann nicht."

Dort ärgerte sich über diesen Eigensinn. "Sie haben es sich selbst zuzuschreiben," sagte er, "wenn die Geschichte nicht so glatt abläuft, als es sein sollte. Aber zwingen will ich Sie nicht."

Mit diesen Worten verließ er die Stelle und kehrte in seine Wohnung zurück. Dort fand er eine junge hübsche Dame vor, die schon eine Weile gewartet hatte. Dieselbe war niemand anderes, als Fräulein Veronika Galen, die wir zu Anfang der Geschichte kennen gelernt.

"Kann ich Sie allein sprechen, Herr Rechtsanwalt?" fragte sie. "Aber es darf uns niemand belauschen können."

"Fürchten Sie nichts, Fräulein. Treten Sie in jenes Zimmer, dort sind wir ungestört und sicher."

"Ich komme wegen des Mordes, der an Frau von Malten verübt worden. Vielleicht kann ich Ihnen in Betreff des Angeklagten eine Mitteilung machen, die seine Unschuld beweisen wird."

"Ah, reden Sie."

"Ich bin die Tochter des Kommerzienrats Galen und habe mich heimlich mit Herrn Jochem verlobt. Wir kennen uns von Jugend

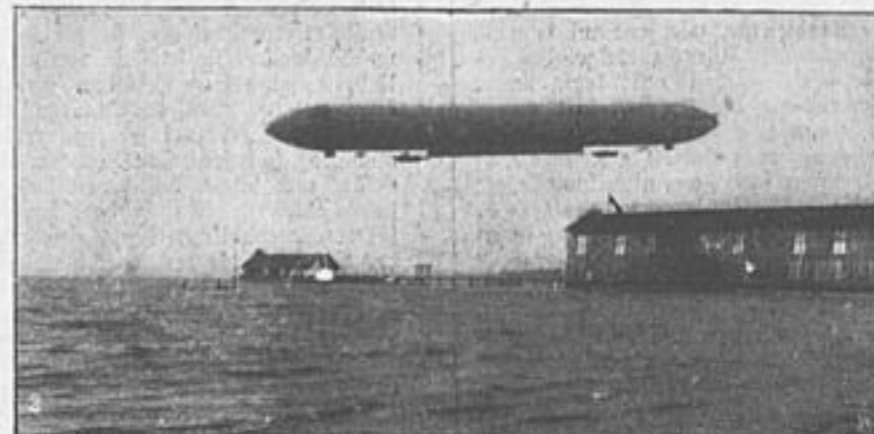
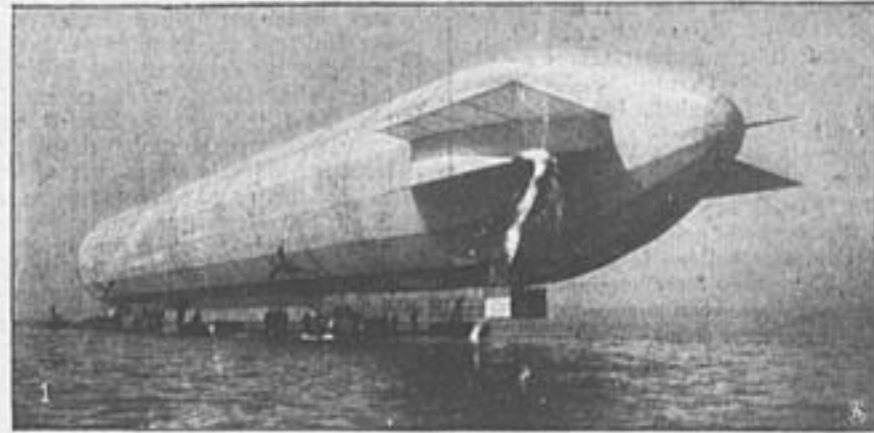
blumenbukett von Adolf durch einen Dienstmann zugefandt. Wenn ich nun die näheren Umstände erwäge, so glaube ich folgendes annehmen zu dürfen: Herr Jochem hat am Abend vor dem Geburtsfeste, also zur selbigen Zeit, als der Mord stattfand, den Strauß gepflückt; dies erklärt, weshalb er ins Gewächshaus gegangen. Daß er der alten Dame von seinem Vorhaben keine Mitteilung machte, begreife ich leicht, da er in diesem Falle auch unserer Bekanntschaft hätte Erwähnung tun müssen; daher vielleicht auch sein allzu vorsichtiges Auftreten — er wollte eben das Geheimnis streng wahren, wie er es mit versprochen. Wie sehr er das tut, zeigt seine Gefangenschaft, denn er hätte sich leicht von diesem Verdachte reinigen können. Adolf ist kein Mörder, sondern ein durchaus braver Mensch und edler Charakter. Die Blumen selbst waren seltene Exemplare, wie sie im Mai nur in Treibhäusern gedeihen. So schrumpft also das gefährliche Paket zu einem unschuldigen Blumenstrauß zusammen. Glauben Sie, Herr Rechtsanwalt, daß meine Vermutung zutreffend sein könnte?"

"Ohne Zweifel wird sie richtig sein. Ich danke Ihnen sehr für diese Nachricht. Herr Jochem wollte eher den furchtbaren Verdacht auf sich ruhen lassen, als das Ihnen gegebene Wort brechen."

"Er kennt meinen Papa und befürchtet, daß alsdann unserer Liebe ein jähes Ende bereitet würde. Aber jetzt achte ich ihn um so mehr."

"Dazu haben Sie allerdings die vollste Ursache, mein Fräulein," verlegte der Rechtsanwalt lächelnd. "Nicht jeder würde seiner Liebe ein solches Opfer bringen."

"Hier übergebe ich Ihnen die Blumen, Herr Rechtsanwalt," sagte Veronika Galen, das Bukett unter ihrem Mantel hervorziehend, "sogar verweilt, aber doch genug erhalten, um feststellen zu können, ob sie aus dem Hause der Frau von Malten herühren oder nicht."

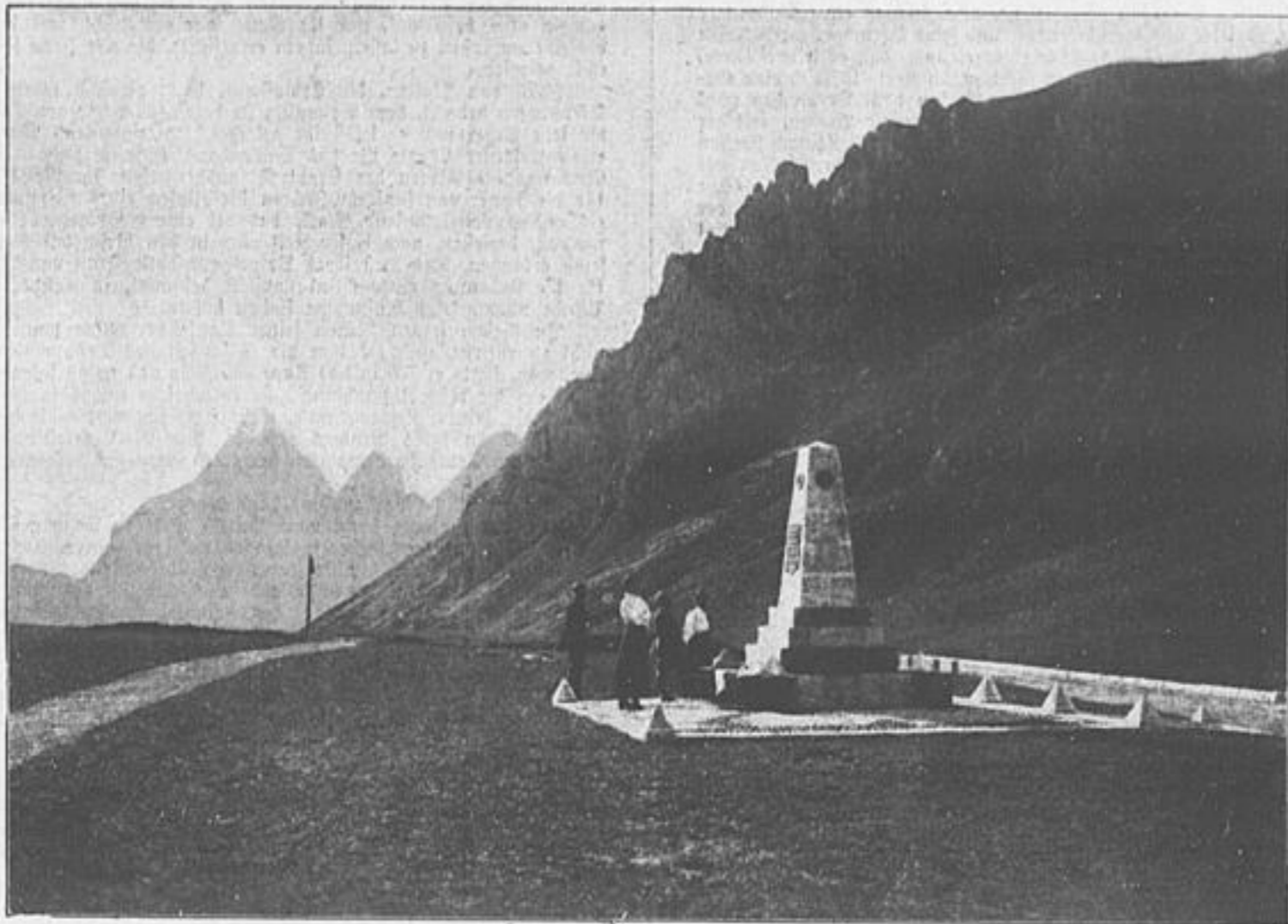


Die neueste erfolgreiche Fahrt des Grafen Zeppelin um den Bodensee: 1. Der Ballon auf dem Slog. 2. Der aufsteigende Ballon.

"Hier übergebe ich Ihnen die Blumen, Herr Rechtsanwalt," sagte Veronika Galen, das Bukett unter ihrem Mantel hervorziehend, "sogar verweilt, aber doch genug erhalten, um feststellen zu können, ob sie aus dem Hause der Frau von Malten herühren oder nicht."



Von den österreichischen Manövern in Dalmatien:  
Erzherzog Franz Ferdinand (1) und Prinz Danilo von Montenegro (2) auf dem Manöverfeld.



Die neue Straße über das Pardoj-Joch in den südtirolischen Dolomiten:  
Der zur Erinnerung an die Vollendung der Dolomitenstraße errichtete Obelisk auf dem 2250 Meter hohen Pardoj-Joch.

„Dieses Corpus delicti ist wichtig, es ist gut, daß Sie den Strauß aufbewahren. Ermächtigen Sie mich, Fräulein Galen, von Ihrer Mitteilung Gebrauch zu machen?“

„Jeden beliebigen, damit Adolf sobald wie möglich in Freiheit gesetzt wird. Ich will nicht, daß er weinetwegen im Gefängnis sitzt und des Todes verdächtig wird. Ich weiß zwar, daß ich zu Hause heftige Szenen erleben werde, daß man, sobald meine Bekanntschaft mit Adolf offenkundig wird, mich von ihm loszureißen sucht, allein um solchen Preis dürfte das Geheimnis nicht länger gewahrt bleiben.“

„Nicht so, mein Fräulein, Sie handeln, wie ein braves Mädchen handeln muß. Seien Sie so standhaft in der Liebe den voraus-sichtlichen Stürmen gegenüber, als Herr Jochem treu sein gegebenes Wort hielt. Heute Abend ist es schon zu spät, morgen früh werde ich aber sofort die nötigen Schritte tun.“

„Und wird Adolf dann aus dem Gefängnis entlassen?“

„Das weiß ich freilich nicht, aber wir dürfen doch das Beste hoffen.“

Rechtsanwalt Holt begab sich am folgenden Morgen ohne Ver-zug zum Untersuchungsrichter. Dieser nahm die Nachricht mit großer Vorsicht auf und schüttelte bedenklich den Kopf.

„Ich werde bald irren an mir selbst,“ sagte er. „Zuerst heißt es, der Angeklagte habe Bekanntschaft in hiesiger Stadt, dann trifft ein Brief aus London ein, dessen Inhalt auf ein intimes Ver-hältnis zu einer anderen Frauensperson, Martha Schröder, schließen läßt, und nun wirft sich Fräulein Galen, die ich als ein durchaus achtbares Mädchen kenne, als heimliche Verlobte ins Mittel. Entweder ist Herr Jochem ein raffinierter Schauspieler . . .“

„Oder unschuldig und das Opfer eines frechen Betruges,“ unter-brach der Rechtsanwalt den Richter.

Letzterer gab sofort Befehl, den Gärtner Joseph vorzuladen; dann schritt er einigemal in seinem Bureau auf und ab, alle Momente dieses seltsamen Prozesses überdenkend. Er kam aber zu keinem sicheren Resultate.

„Kollege,“ wandte er sich an Holt, „ich möchte Ihnen eine Frage vorlegen, aber nicht dem Verteidiger des Angeklagten, sondern dem kalt urteilenden Juristen. Was halten Sie denn von der Sache?“

„Daß ein verzeihlicher und durch Umstände gebotener, aber nichtdeshalbweniger grober Mißgriff vorliegt. Ich bin nicht nur von Jochems Unschuld überzeugt, sondern halte ihn für einen der edelsten Charaktere, die mir bis jetzt begegnet sind. Der wirkliche Täter will offenbar aus dem Mißgriff Kapital schlagen, wie der in mehr als einer Hinsicht bedenkliche Brief aus London beweist. Gestatten Sie mir hingegen eine andere Frage, Kollege. Was halten Sie von dem Neffen der Ermordeten, Friedrich von Holten? Sein bisheriges Leben war nicht das lauberste, wenn er sich auch keiner strafrechtlichen Vergehen schuldig gemacht. Er ist ein leichtsinniger Mensch, Spieler und Verschwender, und seine Vermögensverhältnisse ruiniert. Ich will es nicht schärfer bezeichnen, daß er seiner Tante, um die er sich seit zwei Jahren nicht gekümmert plötzlich eine Ge-sellschafterin empfiehlt, und daß diese Person dem Verbrechen nicht fremd ist. Auffallend ist ferner, daß die Familie Brown, wie der von Holten zufällig in Köln zusammentraf, auf der Reise nach Italien und Aegypten begriffen ist und daß weder sie noch Martha Schröder bis jetzt haben ermittelt werden können. Aus allem dem schließe ich, daß der Neffe der Frau von Malten selbst, trotz des bei der Bahre zur Schau getragenen Schmerzes, an dem Morde beteiligt ist. Was meinen Sie dazu?“

Der Richter schüttelte den Kopf.

„Ein leichtsinniger Mensch ist noch lange kein schlechter Mensch,“ meinte er. „Was sollte Holten veranlaßt haben?“

„Seine pekuniäre Verlegenheit und die zu erwartende Erbschaft.“

„Sie werden zugeben, daß ich ohne stichhaltige Gründe nicht gegen ihn einschreiten kann. Dasselbe Motiv, das heißt die in Aussicht stehende Erbschaft, ist auch bei Jochem angenommen worden, und bei diesem um so mehr, als die Erlangung des Geldes seine Heiratspläne fördert. Solange nicht triftigere Momente gegen den Neffen vorliegen, läßt sich nichts tun.“

„Freilich, aber diese Momente lassen sich möglicherweise be-schaffen. Es würde festzustellen sein, inwieweit Holten mit Martha Schröder bekannt ist, oder früher bekannt gewesen; ferner, an welchem Orte der Neffe sich zur Zeit des Verbrechens aufgehalten und drittens dürfte die Untersuchung seiner Handschrift nicht ganz zwecklos sein.“

„Sie wollen doch nicht behaupten . . .“

„Ich vermute nur und habe mir gestattet, Ihnen meine Ver-mutung zu unterbreiten.“

Der Gärtner Joseph erschien, prägte die Blumen und erklärte dann auf das Bestimmteste, daß dieselben aus dem Gewächshause der Frau von Malten herrührten.

„Ich kenne sie alle,“ sagte er, „und bei dieser Sorte von Rosen ist eine Täuschung nicht möglich, ich habe sie selbst veredelt, und ähnliche Exemplare existieren in der ganzen Umgegend nicht.“

„Sie können also auf Ihren Eid diese Behauptung festhalten?“

„Ganz gewiß, die anderen Gärtner werden es bestätigen.“

Rechtsanwalt Holt verließ an demselben Tage noch die Stadt, um Beweise für die Unschuld seines Klienten zu sammeln. Ehe er abreiste, schrieb er folgende Annonce, die er der „Times“ in London einsandte:

„Aufforderung!“

Sollte irgend einer der Bekannten des Herrn Fr. von Holten aus L. in London am 8. Mai von dem Genannten ersucht worden

sein, einen an Adolf Jochem in D. gerichteten Brief dajelbst zur Post zu geben, so wird er dringend ersucht, dies dem Untersuchenden mitzutheilen. Es gilt, ein schweres Verbrechen aufzudecken und das Leben eines Menschen zu retten.

Holt, Rechtsanwalt in D.“

Der Untersuchungsrichter suchte den Verhafteten nach den neueren Ermittlungen nochmals auf.

„Sie haben nicht nötig, Ihrem Worte untreu zu werden,“ sagte er, „da die Dame, welche Sie schonen zu müssen glaubten, selbst geredet hat. Fräulein Galen hat mir durch Ihren Verteidiger den Blumenstrauß vorlegen lassen, den Sie an dem betreffenden Abend für sie gepflückt. Hat die Sache ihre Richtigkeit?“

Jochem erröthete leicht, aber er atmete doch sichtlich bei diesen Worten auf.

„Ja,“ versetzte er, „so ist's. Das ist mein ganzes Geheimnis.“

„Und dies wollten Sie mir und dem Gerichte verschweigen?“

„Ja, und nicht ohne Gründe. Erstens wollte ich meiner Braut keine Verlegenheiten von Seiten ihres Vaters verursachen und mein gegebenes Wort heilig halten. Zweitens trug ich Bedenken, mein Geheimnis zu Fräulein Galen der Oeffentlichkeit preiszugeben, da die Entfernung Veronikas aus hiesiger Stadt die nächste, und die Richtungsverwicklung unserer Hoffnungen die weitere Folge gewesen wäre. Jetzt hat meine Braut es selbst getan, und ich bin überzeugt, daß sie den Entschluß nicht ohne großen Kampf gefaßt hat. Ihr Vater ist ein reicher Bankier, ich bin ein armer Verwalter, wir mußten unsere Liebe geheim halten, bis meine Verhältnisse sich ge-bessert haben würden. Sie mögen sich hieraus erklären, weshalb ich mit Vorsicht auftrat und den Gärtner nicht herbeirief, als ich die Blumen pflückte: hinter einem Strauße wittert das neugierige Völk-chen sofort ein Liebchen. Die Aneignung der Blumen war durchaus kein Unrecht an sich, ich durfte über eine solche Kleinigkeit frei ver-fügen.“

Der vorsichtige Richter war aber noch lange nicht von der Un-schuld Jochems überzeugt. Konnte der Strauß nicht ein Vor-wand sein, um als Deckmantel des eigentlichen Zweckes zu dienen. Ein schlauer Verbrecher sucht sich mit allen Mitteln zu bedecken. Wenn der wirkliche Täter, wie Rechtsanwalt Holt gesagt, den „Mißgriff“ benutzte, um die Schuld einem anderen aufzubürden, konnte der Verhaftete nicht an den Blumenstrauß sich klammern? Aber würde er es dann nicht sofort getan haben? Der Landgerichtsrat wurde wiederum ärgerlich. Die Mafchen des Neffes, die er ansangs so leicht entwirrbar geglaubt, wurden immer verworrener und die Lösung immer schwieriger.

IV.

Die Eröffnung des Testaments der Frau von Malten hatte stattgefunden. Der Inhalt desselben hatte vielfach überrascht, all-gemein aber befriedigt, nur ihr Neffe war enttäuscht, und drohte daselbst umfassen zu lassen, indem er erklärte, die alte Frau sei ver-rückt gewesen.

Frau von Malten, die Erbkassierin, hatte zunächst jeden ihrer Diensthöten bedacht, dem Verwalter Jochem „für die treuen Dienste, die sein Vater und er selbst ihr geleistet,“ vierzigtausend Mark zu-erkannt, ferner Legate für das Waisenhaus, Hospital und Kranken-haus und die Armen der Stadt D. ausgeworfen; ihr Neffe sollte für die Dauer von fünfzehn Jahren die Zinsen eines Kapitals von einhundertzwanzigtausend Mark, das bei einem Bankier deponiert worden, beziehen, nach dieser Zeit aber in den Besitz des Kapitals selbst gelangen. Den Rest ihres Vermögens hatte Frau von Malten für die Erbauung einer Blindenanstalt bestimmt, in welcher arme Blinde unentgeltlich Aufnahme finden sollten.

An diesem letzten Willen seiner Tante vermochte von Holten nicht zu rütteln, und als ihm die Gültigkeit des Testaments klar geworden, sagte er sich in das Unvermeidliche und nahm sofort Vor-schuh auf die erste Rinszahlung. Er sprach sehr ungnädig über die Tante, die, seiner Meinung nach, mehr Herz für andere als für den einzigen Sohn ihres Bruders gehabt. Die Welt urteilte freilich anders, und Tausende bewahrten der edlen Frau ein dankbares An-denken.

Die gerichtliche Verhandlung fand bevor.

Die Untersuchung hatte neue Punkte nicht zu Tage gefördert. Martha Schröder war weder in London noch sonstwo ermittelt wor-den, ebensowenig die Familie Brown auf ihrer Reise nach Italien und Aegypten. Dagegen hatte aber auch der Richter nichts Tat-sächliches feststellen können, was den Verdacht des Verteidigers des Angeklagten begründen konnte. Die Hausdurchung bei Friedrich von Holten war ohne jedes Resultat geblieben, im übrigen beharrte der Neffe auf seiner Aussage. Eine Vergleichung seiner Handschrift mit dem Briefe aus London und dem Zettel der Schröder gab keinelei Anhaltspunkte, zudem war das Austreten des Neffes der Er-mordeten ein so sicheres und selbstbewusstes, daß der Richter die Idee des Rechtsanwaltes in das Reich der Phantasie verwies.

Holt hatte sich in Schweigen gehüllt. Welches das Resultat seiner Reise nach L. gewesen, hatte er niemand verraten, aber er hatte verschiedene Schutzzeugen laden lassen. Die Annonce in der „Times“ war unbeantwortet geblieben, dagegen erhielt er nur am Abend vor der Verhandlung aus London ein Schreiben, das seine Vermutung zwar nicht bestätigte, das er aber doch mit Befriedigung seinem Verteidigungsmaterial anreichte.

(Schluß folgt.)





— **Allerlei.** —

**In unseren Bildern.**

**Die Enthüllung des Deutschmeister-Denkmal  
in Wien.**

Die Stadt Wien hat dem 4. Infanterieregiment „Hoch- und Deutschmeister“, das auf eine mehr als zweihundertjährige glorreiche Vergangenheit zurückblickt, ein stattliches Denkmal gesetzt, dessen feierliche Enthüllung am 29. September stattfand. Das Regiment hat in nicht weniger als 106 Schlachten und Gefechten mitgekämpft, so in der Schlacht bei Zenta (11. Sept. 1697), in der es unter dem Prinzen Eugen von Savoyen die Feuerkugel erhielt, und bei Koln (18. Juli 1757), wo es entscheidend mitwirkte, dem großen Preußenkönig seine erste schwere Niederlage beizubringen. Fast ununterbrochen hat es in Wien garnisoniert, und die Wiener fühlten sich mit ihm begreiflicherweise aufs innigste verwachsen. Vor zehn Jahren wurde das zweihundertjährige Bestehen des tapferen Regiments in Wien feierlich begangen, und damals entstand der Plan, den Deutschmeistern ein Monument zu setzen. An der Enthüllung rief nahm als Vertreter des Kaisers Franz Joseph, der durch seine Unpäßlichkeit am Erscheinen verhindert war, Erzherzog Eugen, der Hochmeister des Deutschen Ritterordens und Inhaber des Deutschmeister-Regiments, teil, ferner Erzherzog Rainer und u. a. der bayerische Gesandte in Wien, Freiherr von Tucher, als Vertreter des Prinzregenten Luitpold. Das Denkmal, eine Schöpfung des Bildhauers Johannes Benk und des Architekten A. W. Ber, steht auf dem Deutschmeister-Platz. Es erhebt sich auf einer breiten Terrasse, zu der man von der Rudolfs-Kaserne auf vierzehn, vom Schotterring auf vier Stufen emporsteigt. Das Denkmal hat einen Sockel von grauem Monophscher Granit, auf dem die Hauptfigur, ein Deutschmeister-Soldat mit hochgehobener Fahne in der Linken und dem Säbel in der Rechten, steht. Rechts und links stellen zwei Gruppen, vorne und rückwärts zwei Reliefs Epochen aus der Regimentsgeschichte dar. Der Sockel trägt die Aufschrift: „Die Wiener ihren Deutschmeistern.“

**Die Luftschiff-Wettfahrt in Berlin.**

Anlässlich des 25jährigen Jubiläums des Berliner Vereins für Luftschiffahrt fand von Berlin aus eine Ballon-Wettfahrt statt, an welcher sich sieben Ballons, darunter vier ausländische, beteiligten. Die Fällung erfolgte bei der Tegeler Gasanstalt, von wo auch der Aufstieg vor sich ging. Es hat diese sich um eine Wettfahrt, doch fiel der erste Preis nicht demjenigen Ballon zu, der tatsächlich am weitesten gekommen ist, sondern dem, bei dem das Verhältnis zwischen der eigenen Größe und der durchfahrenen Bestrecke das beste ist. Daher wurde Sieger der von Dr. Bröckelmann geführte Ballon „Erni“ des jubelierenden Berliner Vereins für Luftschiffahrt mit rund 340 km, während der von Dr. Emden geführte Münchener Ballon „Zahrke“ mit 420 km sich mit dem zweiten Preis begnügen mußte; dieser hat auf den Kubikmeter Inhalt 0,313, jener aber 0,586 km zurückgelegt.

**Die neueste Fahrt des Grafen Zeppelin mit seinem lenkbaren Luftschiff.**

Durch die wiederholten Mißerfolge hat sich Graf Zeppelin nicht abhalten lassen, seine Arbeiten wegen des Problems der Lenkbarkeit des Luftschiffes fortzusetzen. Er hatte ein drittes Modell konstruiert, mit dem er am 9. und 10. Oktober von Mangel bei Friedrichshafen aus Flugversuche anstellte, die vollständig gelangen. Er umkreiste mit seinem „Luftschiff“ in ruhiger Fahrt den Bodensee, wobei dasselbe den Steuerungen genau folgte. Der Abstieg ging mit bewundernswürdiger Sicherheit vor sich, wobei die Landung an derselben Stelle erfolgte, von welcher vorher der Aufstieg stattgefunden hatte. Dieses Luftschiff besteht aus einem festen Aluminiumgestell, in dem sechzehn voneinander unabhängige Ballons untergebracht sind. Das ganze Luftschiff hat eine Länge von 128 m. Die beiden Daimler-Motoren haben je 85 Pferdestärken; die gesamte Auftriebskraft beträgt 11000 kg. Die Wasserstoffgasfüllung reicht für fünf Tage aus. Das Luftschiff fährt bei mittlerer Windgeschwindigkeit mit einer Schnelligkeit von 30 bis 50 km in der Stunde.

**Die österreichischen Manöver in Dalmatien.**

An den diesjährigen großen Manövern der österreichischen Armee in Dalmatien nahm in Vertretung des Kaisers Franz Joseph der Erzherzog Franz Ferdinand teil. Auf unserem Bilde sehen wir ihn in Begleitung des Prinzen Danilo von Montenegro auf dem Marsche durch das gebirgige Manöverterrain, um die Stellungen der Truppen zu inspizieren.

**Die neue Dolomitenstraße über das Pardoj-See.**

Anlässlich der erst vor kurzem erfolgten Vollendung der großartigen neuen Straße durch die Dolomiten in Südtirol wurde auf dem 2250 m hohen Pardoj-See, welches die Straße überschreitet, ein Denkstein in Form eines Obeliskens mit einer Erinnerungstafel errichtet. Die neue Dolomitenstraße zieht sich in einer Länge von 111 km quer durch die Dolomiten, sie fährt durch vier Täler und über drei Hochjochs.

**Rätsel-Ecke.**

**Bilderrätsel.**



**Magisches Quadrat.**

B E E E Gewürz,  
E F F H Wild,  
N N O O Römischer Kaiser,  
R R R S Eigenschaft.

Senkrecht entstehen dieselben Wörter. Paul Klehoff

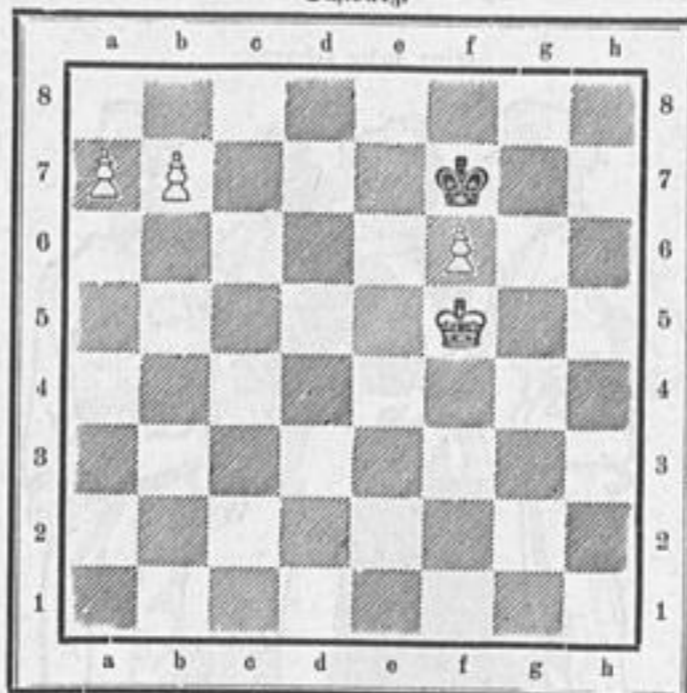
**Silberrätsel.**

Aus folgenden dreizehn Silben:  
a a bel dot he mauf no ran ro ru sow tu wurf  
sind sechs Wörter zu bilden, welche bedeuten:

1. Tier,
  2. biblischen Namen,
  3. russische Insel,
  4. Schillerisches Drama,
  5. Helden einer Schillerschen Ballade,
  6. frühere Festung in Rußland.
- Die Anfangs- und Endbuchstaben der sechs Wörter, von oben nach unten gelesen, ergeben eine Oper, und die Endbuchstaben, ebenso gelesen, den Verfasser derselben. G. Rosenfeld

**Spiel-Ecke.**

**Schachaufgabe.  
Schwarz.**



Weiß.  
Weiß setzt mit dem dritten Zuge matt.

**Auflösungen der Aufgaben in der letzten Nummer:**

**Auflösung der Kreuzscharade.**

Mei | le  
— | —  
Ba | se

**Auflösung des Logogriphs.  
Vine — Vine.**

### Humoristisches.

Geschmacklos.



Führer: „Na, san's net schön und grohartig, unsere Berg . . .?“  
 Fremder: „O ja . . . aber von unten!“

(Zärchterliche Drohung.) Professor May läßt sich durch die Pfasterarbeiten vor seinem Hause in seinem weltgeschichtlichen Wirken gehemmt. Lange sinni er darüber nach, wie dem Uebelstande abzuhelfen sei. Schließlich öffnert er das Fenster, und weithin schallt keine Donnerstimme: „Wenn Sie nicht augenblicklich die Arbeit einstellen, so nehme ich einen — Ruf nach Veipzig an!“

(Ein teures Möbel.) Freund: „Was hat dich die prächtige Chaiselongue gekostet?“ — Ehemann: „O, sehr viel! Auf der bekommt meine Frau gewöhnlich ihre Toiletten-Diamant!“

Eine neue Charge.



Die Stathi, deren Franzl grad hat einrücken müssen, mächt' sich gern einmal nach demselben erkundigen. Sie fragt deshalb zwei Soldaten, die sie auf der Straße trifft, ob's net an Franz Huber kennen . . .  
 „Was is er denn?“ fragt einer der Krieger, um zur besseren Orientierung wenigstens die Waffengattung zu erfahren.  
 „Na, was soll er denn sein? . . . Mei! Schay is er halt!“ sagt die Stathi treuherzig.

Blütenlos.



Herr: „Wie beneide ich diese Blüten . . . sie dürfen Ihre Wangen küssen!“  
 Dame: „Denken Sie aber auch an das Schicksal aller Blumen?“  
 Herr: „Nun?“  
 Dame: „Sie fallen ab!“

(In der Hitze.) „Herr Meyer,“ sagt der Chef zornig zum Commis, „nun haben Sie die Facturen, die ich Ihnen auftrag, nicht geholt! So was besorge ich halt immer gleich, wenn ich mich auf meinen Duffellops nicht verlassen kann!“

(Guter Grund.) Erster Badfisch: „Weshalb kommst du Herrn Müller nicht leiden?“ — Zweiter Badfisch: „Seine Ohren erinnern mich an zu trübe Stunden. Immer, wenn ich solche Ohren in meinen Schulheften hatte, bekam ich Schläge.“

(Höchster Eifer.) Biermaier: „Unser neuer Feuerwehrtommandant ist ein Mann! Wie's heut' nacht gebrannt hat, ist er gleich per Rad an die Brandstätte g'fahr'n!“ — Rettighuber: „Ja, und sogar a' Maul voll Wasser hat er mitbracht!“

Begierbild.



Wo ist der Müller?